

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Ortsgirokasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Commerziale Bank.



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 6.30, monatlich 2.10 M. frei Haus. Preis der einpaltigen Petzitzteile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 40 Pf., von auswärts 45 Pf., Vermietungen, Stellengesuche 35 Pf., Anklamet 1 M.

Der Friede in Kraft getreten.

Friede — und was nun?

Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Hans Delbrück.

Die Ratifizierung des Friedens ist höchstens, daß das deutsche Volk sich der zukünftigen Aufgaben der deutschen Politik bewusst wird. Es freut uns, heute unseren Lesern über die Ausgaben der Zukunft die Ausführungen Hans Delbrück's wiedergegeben zu können. Geh. Reg.-Rat Delbrück hat bis vor wenigen Tagen als Nachfolger Treitschkes die "Preußischen Jahrbücher" geleitet. Seine Stimme repräsentiert eine Generation, die die Schöpfung des Reichs noch miterlebte. Um so größeres Gericht werden seine Ausführungen haben.

Die Redaktion.

Der Tag, den das deutsche Volk seit Monaten, seit einem Jahr ersehnt hat, der wie eine äffende Fata Morgana immer wieder zurücktritt, der Tag des Friedens ist da. Der Schwebezustand zwischen Waffenstillstand und Ratifizierung hat uns immer neue Belastungen gebracht, und fast möchte man sagen, daß den Wünschen, die den Frieden herbeisehnten, die Stimmung: "Vieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende" zugrundelag. Wohl dürfen wir hoffen, daß uns der Frieden die Rückkehr der Gesangenen bringt, und aus diesem Grunde sei der Tag geprägt, der vom selben Tage an beginnt auch die Pflicht, die Lasten des Vertrages zu erfüllen, diese Lasten, von denen wir alle überzeugt sind, daß Deutschland sie nicht zu tragen vermag, und die wir doch mit dem festen Willen, sie zu erfüllen, auf uns nehmen müssen, denn wehe uns, wenn unsere Vertragsgegner an unserem guten Willen zu zweifeln Grund hätten.

Es ist mehr als mühsame Zahlenspieleri, wenn ich darauf hinweise, daß 42 Bestimmungen des Friedensvertrages sofort in Kraft treten und weitere 12 in einer Frist bis zu 30 Tagen; es sind leichts darunter, die meisten aber sind bitter und schwer. Es genügt, zu sagen, daß in diesem Augenblick das Trauerspiel in Schleswig und in Ostpreußen beginnt.

Es geht nicht anders, als daß wir jetzt uns die Frage vorlegen: Was ist die künftige Aufgabe unserer Außenpolitik? Neuanfang oder Revision? Die Welt ist voller Furcht, daß die Deutschen wie nach 1871 die Franzosen vom Tage des Friedensschlusses ab all ihr Denken, Trachten und Tun auf die Revanche einstellen werden. Aber sie hat nur zu sehr Grund, sich dieser Sorge zu entschlagen. Die Verhältnisse liegen bei uns ganz anders als bei den Franzosen von Gambetta bis Poincaré. Können wir überhaupt mit der Möglichkeit rechnen, daß wir zu irgendeinem Zeitpunkt in stande sein werden, einen Nachkrieg zu führen?

Wer das glaubt, der verkennt, daß Deutschland nicht nur zerstört und entwaffnet, sondern auch in die Unmöglichkeit versetzt worden ist, seine Rüstungen wiederherzustellen. Wir haben keine Waffen und Munitionsfabriken, wir haben keine Festungen mehr. Nicht nur die Engländer, sondern auch die Franzosen wären jeden Augenblick in der Lage, Helgoland zu besetzen und uns von neuem mit der Blockade einzuschließen. Die Regierungsgewalt in Deutschland ist übergegangen an ein Parlament, dessen übergeordnete Mehrheit antimilitaristisch gesammelt ist. Jeder Beginn einer Rüstung würde von den massenhaften Internationalisten in Deutschland den Welt sofort denunziert werden, und der Friedensvertrag legt uns einen Streit um den Hals, den die Gegner nur zuziehen brauchen, um uns zu entdrosseln, bis wir lassen, was sie uns verbieten, und tun, was sie uns befehlen. Kann es in solcher Lage für uns noch innen oder außen eine Politik der Revanche geben? Was also sollen wir tun, um Deutschland wieder aufzurütteln? Was kann man noch tun, wenn man auf Gnade und Ungnade kapituliert hat?

Wir müssen die Entente davon überzeugen, daß die Welt nur leben kann, wenn Deutschland lebt und arbeitet, daß Deutschland aber in Not und Revolution erstickt muss, wenn die Bestimmungen des Friedensvertrages nicht geändert werden. Beim Dictat des "Rechts" Friedens hat blinder Hass zu oft die Feder geführt; die Zeit und wir müssen die Gegner zu der Einsicht bringen, daß man die Kuh, die man melken will, nicht schlachten darf. Und wie sehr jene die Milch, die wir ihnen liefern sollen, nötig haben, das werden sie schnell wissen.

Der Tag, der uns so viele Burden auferlegt, schafft aber auch das Instrument, das einzige, das vielleicht der Revision des Friedensvertrages dienen kann, den Böllerbund. Die Enttäuschungen der letzten 14 Monate haben das Wort und die Sache, die wir vielleicht zu früh mit allzu großem Optimismus betrachteten, in argen Misskredit gebracht.

Es gehört heute Mut dazu, sich zum Böllerbundgedanken zu bekennen, und zumal nachdem wir erlebt haben, daß das uns ursprünglich verbürgte Versprechen, uns einen Frieden auf Grund der 14 Punkte zu gewähren, schamlos gebrochen worden ist, anders ausgedrückt, nach der läufigen Katastrophe der Persönlichkeit Wilsons begegnet man allenfalls einem skeptisch-verächtlichen Lächeln. Es hilft aber nichts, unsere künftige Außenpolitik ist nichts anderes als ein riesenhafter Prozeß um unser Recht, des Rechts, das man uns in den Grundlagen des Waffenstillstandes vertrieb und das man in Versailles schändlich gebrochen hat, und das Forum, vor dem wir Recht suchen müssen, ist der Böllerbund.

So wie er heute ist, ist er alles andere als ein gerechtes Gericht und scheint nur die Stabilisierung der Macht unserer Gegner. Kaum anders werden ihm die "fünf Gewaltigen", die Friedensmacher von Versailles, gedacht haben. Aber der Rechtsgegner wird sich als starker erweisen als das Werk der Fünf, das doch nur läufiges Diplomatenwerk ist.

Noch stehen wir vor der Tür dieses Herrnblodes eines wirklichen Böllerbundes, und wann die Tür sich uns aufstut, wissen wir nicht, dessen aber müssen wir uns ständig bewußt sein, daß wir hinein müssen, hinein auch in diesen Bönd, so wenig er schon der wahre Bund der Völker ist. Zu hohe Interessen Deutschlands sind ihm anvertraut; das künftige Schicksal des Saargebietes, der Freize Eupen und Malmedy, Danzigs und der deutschen Kolonien sind im wesentlichen seiner Entscheidung anhängiggestellt; nur er kann von Fall zu Fall Meinungen des Friedensvertrages bewirken. Ist das nicht Grund genug, um jeder Schmollwinkelpolitik abzusagen und danach zu streben, mitreden und mitmachen zu können!

In Kant und Herder haben vor 100 Jahren die Ideen, die dem Bunde zugrunde liegen, einen klassischen, wenn auch noch sehr unvollkommenen, Ausdruck gefunden. Es ist nur ein Wiederanknüpfen an diese Überlieferung deutschen Geistes, wenn wir diese Ideen unserem Volke wieder näher bringen. Selbst Treitschke hat ja schon gellagt, der nationale Gedanke habe sich bei uns zu ausgeschließlich gelöst gemacht, das Weltbürgertum sei zu sehr zurückgetreten. Vielleicht kann die künftige Arbeit deutscher Geistes dazu beitragen, daß der Bönd, dessen Schwächen auch in England und Frankreich schon scharfe Kritik erzielen, sich vervollkommen und daß wirklich werde, was sein Name besagt. Wir haben den Krieg unwiderruflich verloren, jetzt kommt es nach einem Worte Adolf Reichmanns darauf an, den Frieden zu gewinnen. Das wird ein langer und schwerer Prozeß werden, aber ein Prozeß, der mehr Aussichten bietet als das aussichtslose Wagnis eines neuen Krieges, denn auf unserer Seite steht der beste Helfer, das Recht. Nur eine Politik, die sich auf diesen Boden stellt, kann heute Realpolitik helfen, nur sie wird Früchte tragen, von denen vielleicht nicht mehr wir Alten, aber doch unsere Kinder zehren können!

Schlussprotokoll unterzeichnet.

WTB. Paris, 10. Januar. Heute nachmittag 4 Uhr zeichneten am Quai d'Orsay im Kabinett des Ministerialdirektor von Simon und Freiherr von Persner in Anwesenheit der Mitglieder des Obersten Rates das Protokoll vom 1. November. Sobald übergeben Clémenceau die schriftliche Bestätigung über die Heraussetzung der Schadenslastforderung für Scapa Flow. Damit ist der Friede in Kraft gesetzt. Clémenceau erklärte, daß noch heute abend der Befehl zur Heimsendung der deutschen Gefangenen unterschrieben wird.

Die Unterzeichnungszeremonie.

Nach vollzogener Unterzeichnung übergeben Ministerpräsident Clémenceau als Vorsitzender der Friedenskonferenz die schriftliche Bestätigung über die Heraussetzung der Schadenslastforderung für Scapa Flow und über die Art der Erfüllung dieser Verpflichtungen, die vorher getroffen worden waren. Hierauf begeben sich die beiden deutschen bevollmächtigten Delegierten, sowie die Ministerpräsidenten Clémenceau, Lloyd George und Mitti und der japanische Botschafter Matsui nach dem Uhrensaal. Hier waren die bevollmächtigten Vertreter der Mächte, die bis jetzt den Friedensvertrag von Versailles ratifiziert haben, versammelt und die Minister Lloyd, Tardieu, Leggues, sowie Jules Cambon, die englischen Minister Curzon, Balfour und der italienische Minister für auswärtige Angelegenheiten Scialoja. Von Belgien war anwesend der Minister für auswärtige Angelegenheiten Hamans. Ministerpräsident Clémenceau eröffnete die Sitzung und lud zur Unterzeichnung des ersten Protokolls über die Hinterlegung der Ratifikationsurkunden ein. Zuerst unterzeichnete Ministerialdirektor von Simon, hierauf Freiherr von Persner, nach ihnen der Reihe nach Lloyd George, Clémenceau, Mitti, Matsui, Hamans, sowie nach alphabetischer Anordnung die Vertreter der kleinen alliierten Staaten. Nachdem Clémenceau unterzeichnet hatte, begab er sich zu den deutschen Delegierten und erklärte ihnen förmlich:

"Ich habe die Ehre Ihnen mitzuteilen, daß noch heute abend der Befehl zur Heimfahrt der deutschen Gefangenen unterschrieben wird."

Nach Unterzeichnung aller bevollmächtigten ergriff Ministerpräsident Clémenceau das Wort und erklärte, daß nunmehr nach Abschluss der Ratifikationsurkunden und Errichtung des ersten Protokolls über die Niederlegung der Ratifikationsurkunden der Friedensvertrag in Kraft getreten sei, und daß die aus ihm ergebenen Verpflichtungen erfüllt werden müssten. Hierauf schloß er die Sitzung. Die Zeremonie dauerte 8 Minuten. Der Friede ist um 4 Uhr 15 Minuten nachmittags in Kraft getreten.

Der Brief Clémenceaus.

WTB. Paris, 10. Januar. (Habas.) Der Text des Schreibens, das Clémenceau heute nachmittag dem Austritt der Ratifikationsurkunden dem Freiherrn v. Persner übergeben, hat folgenden Wortlaut:

Nachdem das in der Note vom 2. November vorgetheilte Protokoll von den bevollmächtigten Vertretern der deutschen Regierung anerkannt ist und demgemäß die Ratifikation des Friedensvertrages von Versailles niedergelegt sind, ergriffen die alliierten und assoziierten Mächte die Gelegenheit, der deutschen Regierung zu wiederholen, daß sie, obgleich sie die Wiedergründung für die versunkenen Schiffe von Scapa Flow aufrecht erhalten, nicht die Möglichkeit haben, die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands zu beeinträchtigen. Sie bestätigen diesbezüglich durch gegenwärtiges Schreiben die Erklärungen, die der Generalsekretär ver-

Friedenskonferenz am 23. Dezember dem Präsidenten der deutschen Delegation abgegeben hat.

Diese Erklärungen sind folgende:

1. Der Generalstreik ist durch den Obersten Rat ermächtigt worden, der deutschen Delegation zu versichern, daß die internationale Kontrollkommission und die Wiedergutmachungskommission sich mit größter Sorgfalt an die in der Note vom 8. Dezember bezüglich der Wahrung der wirtschaftlichen Lebensinteressen Deutschlands enthaltenen Verpflichtungen halten werden.
2. Die Sachverständigen der alliierten und assoziierten Mächte in der Erwagung, daß ein Teil der Erhebungen, auf die sich ihre Forderungen von 400 000 Tonnen Schwimmdocks, schwimmenden Kränen, Schleppern und Baggern gestützt haben, in gewissen Einzelheiten ungenau sein könnten, sind der Ansicht, daß ihnen bezüglich der in Hamburg befindlichen 80 000 Tonnen Schwimmdocks ein Irrtum unterlaufen sein könnte. Wenn die Untersuchung, zu denen die alliierte Kontrollkommission schreiten wird, erwiesen habe, daß wirklich ein Irrtum vorgekommen ist, so sind die alliierten und assoziierten Mächte bereit, die Forderungen entsprechend herabzusetzen, darunter, daß sie auf 300 000 Tonnen in runder Zahl oder darunter gehen werden, wenn die Notwendigkeit der Herabsetzung durch dringende Gründe erwiesen wird. Den bevollmächtigten Vertretern der alliierten und assoziierten Mächte müssen dabei alle Erleichterungen gewährt werden, um ihnen zu gestatten, die erforderlichen Erhebungen zur Nachprüfung der deutschen Angaben zu machen, bevor irgendwelche Herabsetzung der allgemeinen Forderung durch die alliierten und assoziierten Mächte gestattet werden kann.
3. Die alliierten und assoziierten Regierungen, indem sie sich auf den letzten Paragraphen des Friedensvertrages, der ihre Antwort enthält, beziehen, sind nicht der Meinung, daß die Versenkung der deutschen Schiffe in Scapa Flow in sich ein Kriegsverbrechen sei, das nach Artikel 228 des Friedensvertrages militärische Strafen vorsieht. Andererseits bemerken die assoziierten und alliierten Mächte, daß sie, die wirtschaftlichen Lebensinteressen nicht ausreichend, eine Forderung auf 400 000 Tonnen gestellt haben, welche Forderung auf einem von ihnen aufgestellten Inventar beruht. Die deutschen Sachverständigen haben ein Vergleichsabkommen, das eine kleinere Differenz enthalten und das nachgeprüft werden wird. Demgemäß werden von den 400 000 Tonnen schwimmenden Docks, schwimmenden Kränen, Schleppern und Baggern, deren Ablieferung die Alliierten verlangen, alle Schwimmdocks abgezogen, die nach der Überprüfung als ein Irrtum in den Verzeichnissen der Alliierten stehen (und die daher nicht bestehen). Immerhin soll diese Herabsetzung 135 000 Tonnen nicht überschreiten. Die alliierten und assoziierten Mächte sind überzeugt, daß die 192 000 Tonnen, deren Ablieferung von der deutschen Regierung vorgeschlagen wurde und deren Verzeichnisse anlässlich der Beratungen der Sachverständigenkommission abgeleitet wurden, sofort auszureichen sind. Für den Rest der abzuliefernden Tonnenzahl, wie sie von der Wiedergutmachungskommission bestimmt werden, wird der deutschen Regierung eine Frist gewährt, die für die Ablieferung der gesamten Tonnenzahl 30 Monate nicht überschreiten darf.

Aushebung der Ostseeblockade.

Stettin, 11. Januar. Nach einer von der Mandatkommission eingetroffenen Drahtung ist die Ostseeblockade seit gestern nachmittag aufgehoben. Die ersten deutschen Schiffe sind bereits ausgelaufen.

Nebenwachungskommission und Besatzungstruppen.

Paris, 11. Januar. Die ersten 30 Mitglieder der alliierten Nebenwachungskommission für Deutschland haben Paris verlassen. — "Havas" meldet: Die Truppentransporte der Alliierten in die deutschen Abstimmungsgebiete beginnen am Montag. Zunächst werden die für Oberschlesien bestimmten alliierten Truppen Frankreich verlassen.

Berlin, 11. Januar. Infolge der Nichtbeteiligung Amerikas wird die Stärke der Besatzungstruppen folgende sein: In Schleswig 2 Bataillone anstatt 3, in Danzig 3 anstatt 4, in Allenstein 2 anstatt 4, in Oberschlesien 12 anstatt 16. Nach ausdrücklicher Versicherung der Ententestaaten sollen diese Truppen weiter vermindert werden, wenn es sich herausstellt, daß Ruhe und Ordnung gesichert bleiben.

Einladungen zum Völkerbund.

Paris, 11. Januar. (Havas.) In Übereinstimmung mit Artikel 1 und der Beilage zum ersten Teil des Friedensvertrages von Versailles werden die nachgenannten Staaten eingeladen, innerhalb der zwei Monate, die nach dem Inkrafttreten des Friedensvertrages folgen, dem Völkerbund beizutreten: Argentinien, Chile, Columbia, Dänemark, Spanien, Norwegen, Perú, die Niederlande, Paraguay, Salvador, Schweden, die Schweiz und Venezuela.

Ausdehnung des Eisenbahnerstreits.

Eine ernste Regierungskundgebung.

Berlin, 11. Januar. (WTB.) Folgende gemeinsame Kundgebung der Reichsregierung und der Preußischen Staatsregierung wird mitgeteilt:

Der Tag des Friedensschlusses, mit dem die Zeit der schwersten Lasten und Belastungen für uns anbricht, trifft Deutschland inmitten einer neuen Streitbewegung. Die Eisenbahnen stehen in vielen Teilen des Vaterlandes still. Manche Städte sind ohne Lebensmittelzüge, ganze Provinzen ohne Heizung und Beleuchtung. Was wir in dem unglichen Menschenleben, ein Menschenleben der Säuglinge und der Greise, kann auch bei uns ausbrechen, wenn kein Milchzug mehr in die Stadt kommt und warum? Nicht weil die Eisenbahner jetzt noch unter dem Druck der Not einen wirtschaftlichen Kampf auszufechten haben. Der von ihnen verlangte Tarifvertrag soll mit Rückwirkung vom 1. Januar gelten. Die Tarifverhandlungen sind im besten Gang und werden von beiden Parteien in voller Einmütigkeit geführt. In neun Direktionsbezirken sind die Summenbereiche bereits um durchschnittlich eine Mark erhöht, eine ähnliche Erhöhung steht für die übrigen Bezirke in Aussicht. Der Beamtenkampf ist eine Tenerungszulage von 150 Prozent bereits zugefagt, das heißt eine Mehrbelastung von mehreren Milliarden, eine Verfechtführung der Friedenstarife für Personen und Güter. Damit fällt jeder Grund für den wirtschaftlichen Kampf weg. Gewissenlose Elemente, außerhalb der Organisationen, führen aber den politischen Kampf gegen das Volk auf Kosten des Volkes. Sie wollen das Volk zerstören durch Hunger, Kälte und Durst.

Und die Folge nach außen? Der Friedensschluß stellt uns vor schwere Pflichten. Die Besatzungstruppen der Entente sind in die Abstimmungsgebiete zu transportieren, Kohlen, Maschinen, Herstellgeräte, Milchzüge und vieles anderes sind abzuliefern. Alles in bestimmten knapp bemessenen Fristen. Bleiben wir mit unseren Vertragspflichten im Rückstand, so drohen uns neue Repressalien und Belastungen. Darf die endlich erreichte Heimkehr unserer kriegsgefangenen Brüder, die seit gestern abtransportiert werden, auch nur um eine Stunde verzögert werden? Sollen sich die Angehörigen unserer Kriegsgefangenen das freudhafte Spiel gefallen lassen? Nein! Die preußische und die Reichsregierung rufen dem armen Volke zu: Lasset Euch diese tödliche Bedrohung nicht bieten! Steht zur Regierung, die dieser gewissenlosen Erstürzung mit allen, auch den strengsten Maßnahmen, entgegentreten wird.

Der neue Tarifvertrag erfordert für die Allgemeinheit kaum erschöpfende Mittel. Damit ist die Grenze erreicht. Alle die tollen Forderungen wider, außerhalb der Organisationen stehender Agitatoren, vor allem nach Bezahlung der Streikzage, sind ein für allemal abgelehnt. Die preußische und die Reichsregierung fordern die Eisenbaharbeiter im Namen und im Interesse des gesamten Volkes dringend auf, ihren Dienst sofort wieder zu beginnen. Jeder weitere Streiktag zieht den Hungersnieren der gezwungenen Massen, seiernden Arbeitern enger und entwöhrt anhängige und innervolles Elend heraus. Lasset nicht weiter mit Euch spielen! Sagt die Bevölkerung von Euch, macht Euch nicht unzufrieden am Unglück Eurer Nachbarn und Arbeitsgenossen. Denkt an die 400 000 Kriegsgefangenen, die Euer Vorgehen an der Schwelle der Heimat von Frau und Familie aussperrt.

Wer werden mit aller Macht und mit allem Nachdruck diese Folgen zu verhindern suchen. Wo es not tut, wird auf Grund des § 48 der Reichsverfassung der Ausnahmezustand verhängt. Es geht nicht um Partei oder Politik. Es geht um das Dasein von uns allen. Wer das Leben seines Volkes will, kämpft mit uns gegen die Zerstörung!

Die Reichsregierung:

Bauer, Koch, Dr. Bell.

Die preußische Staatsregierung:

Hirsch, Heine, Döser.

Die Streiklage im oberschlesischen Eisenbahnbetriebe.

Kattowitz, 11. Januar. Seit Sonnabend hat sich die Lage weiter verschlechtert. Dem Streik haben sich angeschlossen die Betriebsräte von Oppeln, Großwitz, Breslau, Nauhau (vollständig), Annaberg, Neisse, Kattowitz (vollständig), Schoppinitz-Nord, Beuthen, Chortitz, Lauterhütte, Kandrzin, Kühnitz, Kühnberg (Schmalspurbahn), Tarnowitz, Bismarckhütte und einzelne kleinere Orte. Die Rottandsarbeiten werden zum größten Teil noch verrichtet. Unteren, Störungen und Sabotage sind bisher nicht zu verzeichnen. Der Güterverkehr wurde, wenn auch in beschränktem Umfang, aufrecht erhalten. Der Personenverkehr misst sich, abgesehen von einzelnen verhinderten Fahrten, noch glatt ab, doch wird mit einer weiteren Verschlechterung der Lage für Montag gerechnet.

Beuthen, 12. Januar. (WTB.) Nach Berichten von gestern abend über den Eisenbahnerstreik ist zu erwarten, daß sich die Lage etwas gebessert hat. Einige Güterzüge sind wieder abgefahren worden. Dergleichen ist in Nauhau die Lage gebessert. Der Zugverkehr wurde aufrecht erhalten. Die Strecke Kreuzburg-Rosenberg ist bisher vom Streik noch nicht berührt worden. In Kattowitz hat die Rottahilfe ihre Tätigkeit begonnen. Der Schnellzugverkehr wurde aufrecht erhalten, dergleichen der Personenverkehr, der infolge des Sonntags an und für sich beträchtlich eingeschränkt ist. Auch die Rangierabwicklung wurde nicht gestört. In Oppeln sind gestern 30 Güterzüge und sämtliche Personenzüge zur Abfahrt gelangt. Der Komplex der ganzen Bevölkerung liegt hauptsächlich im Beuthener Bezirk. Das ganze Rejulat lässt sich nach den Versammlungen der Eisenbahner, die heute früh in Beuthen begann, in Gliwitz um 6 und 8 Uhr stattfinden, überblicken lassen.

Drohende Stilllegung des Breslauer Eisenbahnbetriebes.

Breslau, 12. Januar. Die Ortsverwaltung Breslau des Deutschen Eisenbahnerverbandes teilt mit, daß durch den Ausbruch des Eisenbahnerstreits in Oberschlesien auch die Lage in Breslau außerordentlich kritisch geworden ist. Es ist damit zu rechnen, daß, falls nicht noch im letzten Augenblick aus Berlin beruhigende Nachrichten eintreffen, auch hier in den nächsten Tagen ein Eisenbahner-Ausstand ausbricht.

Der Streik im Westen.

Berlin, 11. Januar. Im rheinisch-westfälischen Industrievier ist die Streiklage nach den vorliegenden Depeschen unverändert, doch macht sich bereits mancherorten eine sehr radikale Strömung geltend. So verlangen die streikenden Eisenbahner in Elberfeld die Einschaltung der Rottandsarbeiten (D-Züge, Lebensmittel, und Milchzüge), um ihren Forderungen mehr Nachdruck zu verleihen.

In Düsseldorf wurde in einer von mehreren Tausend Eisenbahnerinnen besuchten Versammlung mit allen gegen drei Stimmen beschlossen, den Streik fortzuführen, da der Verdacht besteht, daß nach Wiederaufnahme der Arbeit sich die Verhandlungen in Berlin in die Länge ziehen würden. Auch wurde verlangt, die Kohlenzufuhr für das städtische Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerk einzustellen.

Von Essen ist eine besondere Kommission, bestehend aus einem Vertreter der Eisenbahndirektion und drei Vertretern der Gewerkschaften, nach Berlin gesandt, die mit der Regierung über die neuen Forderungen der Eisenbahner beraten soll. Die Gewerkschaften fordern:

1. Der gesamte Industriebezirk von Duisburg und Dortmund soll der Wirtschaftsklasse 1 zugestellt werden,
2. Entsprechend der Lohnregelung der Handwerker sollen auch die Löhne der übrigen Arbeiter und der ungeliebten Arbeiter geregelt werden,
3. soll die sofortige Auszahlung der erhöhten Löhne angenommen werden.

Ein Teil der Streikenden fordert darüber hinaus u. a. die Auszahlung der neuen Löhne mit rückwirkender Kraft vom 1. Oktober 1919 und Gewährung einer Beschaffungsbefreiung an sämtliche Eisenbahnerbedienstete. Die Beamtenkampf ist in den weitans meistens Orten Dienst.

Die vollziehende Gewalt beim Reichswehrminister.

Berlin, 11. Januar. Der Reichspräsident erläutert mit Zustimmung des Reichsministeriums eine Verordnung zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung in den Regierungsbezirken Düsseldorf, Aachen, Münster und Minden, wonach in der Verfassung vorgesehene Beschränkungen der persönlichen Freiheit nur zulässig sind und die vollziehende Gewalt auf den Reichswehrminister übertragen wird, die Weisungen des Militärbefehlshabers mit Zustimmung des Regierungskommissars erfolgen und Strafbestimmungen getroffen werden. Zum Militärbefehlshaber wurde General Watter, zum Regierungskommissar Reichskommissar Seering ernannt. Gleichzeitig untersagt eine Verordnung des Militärbefehlshabers die Stilllegung lebenswichtiger Betriebe, also öffentlicher Verkehrsmitte, sowie der Anlagen für Gas, Wasser, Elektrizität und Kohle. Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

8 Mark Tagesmehrverdienst.

Berlin, 11. Januar. Das "B. T." schreibt: Zu den Tarifverhandlungen der Eisenbahner ersahen wie von zuständiger Stelle: Die Verhandlungen nehmen einen schnellen und günstigen Fortgang. Es ist eine Übereinstimmung mit allen Gewerkschaften vorhanden. Die Löhne werden durchschnittlich um eine Mark pro Stunde erhöht, jedoch der Tagesmehrverdienst nicht. Da gerade mit den westlichen Bezirken, die im Streik stehen, bereits die Verhandlungen abgeschlossen sind, ist das Verhältnis im Rückstand und verständlich. Durch die Taktik, weder Kohlen- noch Lebensmittelzüge passieren zu lassen, gefährden die Streikenden die Versorgung des Landesbauern aufs höchste, außerdem ist an einen Rücktransport der Kriegsgefangenen, der jetzt zu erwarten ist, technisch nicht zu denken, solange der Streik andauert.

Letzte Lokal-Nachricht.

Die katholischen Eltern und die Elternbeiräte für die höheren Schulen Waldenburgs.

Um zu dieser Angelegenheit Stellung zu nehmen, waren am Sonntag nachmittag im Saale des Fremdenhofs "zum schwarzen Storch" auf Einladung eines vorbereitenden Ausschusses aus Waldenburg und Umgegend zahlreiche Eltern der katholischen Schüler und Schülerinnen erschienen. Sie wurden vom Vertrauensmann der Schulorganisation, Oberapostol Ronnast, begrüßt und darauf hingewiesen, daß neben Staat und Schule noch eine dritte Macht, die Eltern, in den Schulkampf einzutreten haben wird. Über die Stellung der katholischen Eltern der Schüler und Schülerinnen der höheren Lehranstalten in Waldenburg zu den vorliegenden Elternbeiräten. Wahlen sprach Rechtsanwalt und Notar Ganje. Das Wesen und die Bedeutung der Elternbeiräte beleuchtend, nannte er zuerst die wesentlichsten Aufgaben der Elternbeiräte. Letztere sollen den seelischen Kontakt zwischen Eltern und Schule herstellen, zu einer erzieherlichen Zusammenarbeit und zu gegenseitigem, das Wohl des Kindes förderndem Einfluss führen. Redner zeigte, wie die Arbeit der Elternbeiräte sich im Schulbetrieb, bei der Schulzucht und bei der

Waldenburger Zeitung

Nr. 10.

Montag, den 12. Januar 1920

Beiblatt

„Franz Ferdinands Lebensroman.“

Von Hans Martin Strobl.

Es berührt den nachdenklichen Beobachter der Ge- genwart und der in ihr agierenden Personen merklich, daß gerade der Mann, mit dessen Ermordung die Katastrophe der alten Welt einsetzt, zu den un- bekannten Menschen seiner Generation gezählt hat, und daß auch heute nur einige wenige Eingewohnte Nähern von seiner Persönlichkeit und seinem Leben wissen.

Es ist von einer tiefen Bedeutung, nun durch ein Werk der bekannten Buchischen Memoiren- bibliothek¹ in Stuttgart unter dem Titel *Die Auseinandersetzungen* zu erfahren, welche Persönlichkeit, welche seelischen Grundlagen und Erziehungsformen, welche Art Mann und Fürst zu dem Sammelpunkt des Hasses der Ballonwelt gegen Alt-Österreich werden konnten. Endlich werden uns die meisten Fragen über die Persönlichkeit des Erzherzog-Thronfolgers so ausreichend beantwortet, daß man sich ein klares Bild vom Charakter, Wirken, von der Be- dringung und der Zukunftsaussicht Franz Ferdinands machen und auch erkennen kann, wie tief der Nord-Österreich-Ungarns Lebensroman trai. Das Buch, geschrieben nach Tagebuchblättern und Erinnerungen des Professors, der einst nach des Kronprinzen Rudolfs plötzlichem Tode den nunmehrigen, damals 26-jährigen Thronfolger in das weite Gebiet der Ge- schichte, Staatswissenschaften und Politik rief ein- führte und zum vertrauten Freund und Berater des Fürsten wurde, läßt sich gut in seiner flüssigen Form, klaren Ausdrucksfähigkeit und Schriftlichkeit. Karl Hans Strobl schrieb ein lebendiges Geleitwort dazu.

Der österreichisch-ungarische Thronfolger ist kein alltäglicher Mensch gewesen. Schon sein Lebenslauf zeigt ihn als einen Mann von eigenen Wegen, der sich nicht jedem Ceremoniell und jeder Vorschrift unterwarf. Die wenigen Male, an denen er hervortrat oder zu einzelnen Fragen Stellung nimmt, weisen immer wieder auf eine von aller Einseitigkeit und Parteilichkeit freie, urteilsfähige Persönlichkeit, sodass ihn bald die Eschechen, bald die Altkirchen, bald die Christlich- sozialen, bald die Alt-kirchlichen für sich in Anspruch nahmen, ohne es jedoch auf die Dauer tun zu können. Ebenso blieb das Urteil über Franz Ferdinands Menschenwert angewiesen auf ein paar Zufälligkeiten, ein paar Klatschgeschichten und wenige Indis- tretionen der Hoffreie, es saud nie festen Unter- grund.

Erzherzog Franz Ferdinands Bedeutung beruhte in seinem alles beherrschenden Leben, der seine eigentliche Natur bildete. Als nun, für ihn jetzt ganz wider alle Voransicht, die Aufgabe des Thronfolgeramtes an ihn herantrat, widmete er sich ihr mit ganzer Hingabe, mit dem Elfer seiner Jung- mannsjahre. Er hatte seine Jugend- und Jünglingszeit nicht verändert.

Das größte Ereignis für ihn während seiner ersten Vorbereitungszeit auf das Thronfolgeramt wurde die Reise um die Erde an Bord des bei Tsingtau 1914 im Kampf untergegangenen öster- reichischen Kreuzers „Kaiserin Elisabeth“ im Jahre 1893, die er sich gegen den Widerstand des Kaisers

*) Franz Ferdinands Lebensroman. Ein Dokument unserer Zeit. Den Tagebüchern eines seiner Lehrer und vertrauten Berater nachzuhören. Mit 15 Bildern. Memoiren-Bibliothek V. Serie, 10. Band. Verlag von Robert Lutz, Stuttgart. M. 7,50; geb. M. 10,50.

Franz Josef mit Unterstützung der Kaiserin Elisabeth leidenschaftlich erlämpft hatte. Es erwacht höherer Glauben an den inneren Wert des Erzherzogs, wenn man sieht, wie sich auf dieser Fahrt um die Welt seine Ansichten austauschen und festigen. Seine gesinnungsmäßige Heimatlichkeit wird jetzt zu einem bewußten Willen und Belebtheit zur Heimat. Sein Urteil über die wirtschaftliche Lage und Zukunft seines Vaterlandes läuft sich: wirtschaftliche Pläne erscheinen in ihm als Notwendigkeiten für das zukünftige Gedächtnis Österreich-Ungarns, die verwirklicht werden müssen. Damit veranlaßt sich in ihm die Überzeugung von dem Maßnahmen an, die er wie ein Deutscher und des Donaustaates.

Der ihm eigenen Energie sollte sein persönliches Lebensglück noch genug bedürfen. Schon in Prag hatte sich sein „Lebensroman“ angekündigt. Auf einem Ball des böhmischen Statthalters hatte er die Gräfin Sophie Chotek kennengelernt und späterhin bei häufigen Begegnungen, besonders in Pressburg, sieben gelernt. Es war eine harte Aufgabe, diese Neigung zu der Wirklichkeit einer morganatischen Ehe durchzuzwingen. Franz Ferdinand bestätigte alle Hemmisse: die Gräfin trat als Fürstin, später als Herzogin Hohenberg neben ihn, und wurde die Mutter seiner drei unehelich geborenen Kinder. Wie der Erzherzog in dieser Beziehung für die Achtung und Ehre seiner Frau eintrat, zeugt für seine Charakterfestigkeit.

Denn manche Opfer kostete es den Bötzig- und bald Fünfzigerjährigen, sich stets zurückzuhalten. Er kannte seinen Wert und war nicht frei von Ehrgeiz. Wo er sich zeigte, erschien er mit der überlegenen Sicherheit eines, der sich seiner Aufgabe gewachsen weiß, mit der Würde des geborenen Herrschers, der nicht nach der Kunst der öffentlichen Meinung gierig, wenn er es auch liebte, sich wie sein Vorfahr, Kaiser Joseph II., in Bürgerkleidung unterlaßt unter das Volk zu mischen, um es aufmerksam aus der Nähe kennen lernen zu können. So hatte dann ganz Österreich das deutsche Gefühl, „daß ein großer Wille da war und bestand“ (Karl Hans Strobl), daß der Thronfolger die Persönlichkeit war, die der Aufgabe Österreich-Ungarn zu beherrschen und weiter in Blüte zu erhalten, gewachsen wäre. Er wurde mehr und mehr für alle, die in die Zukunft blickten, die zentralisierende Kraft, die der Kaiser Franz Joseph bewiesen hatte und noch durch seine Ehrwürdigkeit ausübte.

Wenn auch der Thronfolger nicht an der Politik irgendwie und - wenn teilnahm, so hatte er sich doch ein klares politisches Weltbild erworben, das einem Programm gleichkommt, auffälligerweise aber nie der Offenlichkeit gewidmet wurde. Auf jenen Weltreise, zur Zeit der Ministerialität des Grafen Taaffe, wurde ihm die „kontinente“ Regierung in Österreich und Ungarn offenbar, wie sie dort zu einer immer weiteren Verdrängung des Deutschtums, hier zu einer dauernden Verstärkung und Sammlung aller Magyarischen führte. Aus diesem Zwiespalt entwidelt sich für ihn die Vorstellung von einem erneutem, starken Großösterreich. Anlässlich der Annexion von Bosnien und Herzegowina sah er Serbien als seine Söhne vor sich und sprach sich scharf darüber aus. Die Serben müssen in ihm den Hauptfeind ihrer Pläne sehen und haben ihn deswegen auch gefällt.

Die Grundzüge seiner Politik enthalten sich in den vorliegenden Erinnerungen: er wünschte den Ausgleich von Volk zu Volk in seinem Reiche. Aber keinesfalls darf ein Atom des derzeitigen deutschen Besitzstandes verloren gehen, im Gegenteil, wir

müssen vereint zur geselligen deutschen Saatssprache vordringen. Die Einheit, die ich in der Armee fordere, die muss ich auch in der Verwaltung fordern.“

Durch dies Erinnerungsbuch erkennt man, daß mit Franz Ferdinand eine Kraftquelle aus dem politischen Leben der Völker gerissen wurde, die viel Segenreiches hätte spenden können. Österreich-Ungarn wurde in der Tat mit diesem künftigen Kaiser aller Zukunftsmöglichkeiten auf Einheit bracht: der Sohn des Erzherzogs Otto, Kaiser Karl, war der Aufgabe nicht im Entferntesten gewachsen, zu deren Lösung ein ganzer Mann und eine Persönlichkeit von größerem Ausmaß gehörte.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 12. Januar 1920.

Zusammenfassung der schlesischen Einkaufsvereine der Kaufleute.

Die schlesischen Genossenschaften im Verbande deutscher Kaufmännischer Genossenschaften hielten vor Kurzem in Breslau einen Beiratstag ab, der aus allen Teilen Schlesiens sehr gut besucht war. Die ablehnende Haltung des Reichsverwaltungsamtes, dem Wunsche der Einkaufsvereine der Kaufleute bezüglich Belieferung von Heeresstabwaren zu entsprechen, fand entschieden Verurteilung. Einstimmig wurde folgende Entschließung angenommen:

„Die Einkaufsgenossenschaften Schlesiens erheben entschieden Einspruch gegen die Bestimmung des Reichsverwaltungsamtes, wonach die aus Heeresbeständen freigegebenen Fabrikwaren den Einkaufsgenossenschaften der Kaufleute nicht zugewiesen werden sollen. Die Genossenschaften verlangen, daß sie ebenso wie die Konsumvereine mit freiwerbenden Heeresgütern beliefert werden. Sie erläutern es für eine im höchsten Maße unverstümmliche Ungerechtigkeit, daß die Konsumvereine in so offensichtlicher Weise der Kaufmannschaft gegenüber bevorzugt werden. Sie erwarten, daß die Regierung den Schein von Unparteilichkeit zu wahren bemüht sein wird.“

Die Genossenschaften wünschten weiter eine Vertretung in dem geplanten Beirat für die Seifenherstellungs- und Betriebsgesellschaft. Längere Aussprache brachte die Frage der Betriebsmittel der Genossenschaften und der Betriebs-Einkaufsgenossenschaft mit sich. Man beschloß, einmütig dahin zu trachten, die Betriebsmittel der Genossenschaften erheblich zu fördern, da es nur so möglich sei, der kommenden Zeit einigermaßen gewappnet gegenüber zu stehen. Besondere Behandlung fand die Stellungnahme des Kleinhandels den landwirtschaftlichen Genossenschaften gegenüber. Das Bestreben, Konsumvereine auf dem Lande zu gründen sowie die Erzeugnisse der Landwirtschaft unter Umgehung unmittelbar an die Konsumvereine abzugeben, fand eine eingehende Erörterung. Zwischenmäßige Form der gemeinschaftlichen Arbeit zwischen landwirtschaftlichen und Kaufmännischen Genossenschaften fand nächste Darlegung. Zum Schlus nahm der Beirat eine Stellung gegen die von der Reichsgegesellschaft für Ost und Gemüse in den Verleih gebrachte Konservierung für Marmelade. Die Beschwerden über diese Packung bei den Kaufleuten mehren sich. Als baldige Abhilfe sei notwendig. Es dürfe im Zukunft nur noch Marmelade in Rüben und Gemüse geliefert werden. Der sich an den Beiratstag anschließende Warenmarkt brachte einen Umsatz von weit über 1 Million.

Heimatliche Bilder aus dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung aus Nr. 8.)

Über ich eile zu der Geschichte meiner Reise zurück. Ich verließ Waldenburg mit meinen Gefährten gestern abend, und wir langten bald nach Sonnenuntergang hier an. Die Ansicht der Gebirge wird mit jedem Schritte interessanter, die Berge sind hoch und steil und von tiefen Tälern häufig durchschnitten, auch finde ich hier die Ernte wieder, welche vor zwei Wochen schon in den Ebenen beendigt wurde. Das Gewicht der Tätigkeit auf Wiese und Feld ist unbeschreiblich schön, und wenn man von der Höhe eines Berges, im Schatten hingestreckt, ein so lebendiges Tal überseht und lauscht, so hört man abwechselnd das Geblöd der Herden, das Waldgeschrei der Hirten, das Echo der Weitwiesen im Walde, ja selbst das Rauschen der Bäche, das Klappern seltner Blüten und die Gespräche der Schnitter dringen zu den Ver- gen heraus.

Charlotenbrunn liegt enge in ein tiefes Tal zwischen hohen Bergen gepreßt, und ist ein kleiner offener Flecken von etwa 80 Häusern und 800 Einwohnern. Im Jahre 1736 hat ihn der General, Freiherr von Scherck, erbaut und nach seiner Gemahlin, einer geborenen Gräfin von Büchler, benannt; er enthält mehrere ansehnliche Gebäude, und unter diesen ist das Schloß des heutigen Besitzers, eines Grafen Büchler, das schönste. Der Ort treibt gute Handlung und Weberei; man schätzt das Vermögen der Kaufleute auf 100 000 Th. Mehrere unter ihnen sind selbst vorher Weber gewesen.

Wochwochs ist auch hier, wie ich schon gesagt habe, ein wöchentlicher Markt. Dieser zeichnet sich durch die Einrichtung aus, daß die Kaufleute dabei unter der Börse, welche auf hölzernen Pfosten erbaut ist, beisammen sitzen, ordentlich in Reihen hintereinander, und auf Stühlen, wie die Männerstühle in den Kirchen sind, sodass nun die Weber ihre Arbeit von einem zum andern tragen. Ob aber diese Einrichtung nicht den Druck der Weber befördert? Denn da die Häuser einander so nahe sind, so hört ein jeder, wie sein Nachbar das Stück näperte, und es wird so leicht einer den andern übertrichten. Ich hätte gewünscht, zu erfahren, ob diese dem Anscheine nach auf die Bequemlichkeit der Weber abzielende Einrichtung, die Leinwandmärkte an öffentlichen Orten zu halten, nicht vielmehr eine politische Erfindung der Kaufleute sei.

Der Gesundbrunn ist mitten in dem Flecken, nahe an der Börse, gesetzt. Er schmeckt sehr süßlaktig, wird gewöhnlich nur getrunken, und von einigen, wenigstens zur Stärkung des Körpers dem Altwasser Brunnen vorgezogen, ob er gleich fast noch seltener als jener besucht wird. Eine Ursache davon liegt wahrscheinlich in der Ungleichheit des Bodens, denn man kann um ganz Charlotenbrunn auch nicht zwei Minuten lang im Ebener gehen. Waren in dessen mehr Alstalien getroffen, das Bergsteigen den ungeübteren Fuß zu erleichtern oder auf eine andere Art zu versuchen, so würden sich auch hier vielleicht bald mehr Gäste versammeln. Das anziehendste Plätzchen ist Garves Ruhe, ein Plätzchen auf der Höhe eines Berges im Schatten der letzten Bäume des Waldes. Es hat eine treffliche Aussicht auf die von hohen Felsen umringten Täler von Sophienau, Taunhausen und Giersdorf und ist von

den Einwohnern des Ortes nach Garves Namen genannt worden, weil er es am ersten und liebsten besucht und hier manchen Gedanken für seine Schriften entworfen und gebildet hat. Ein kleiner Beweis, wie sehr man auch hier diesen lieben Mann schätzt, wie überall, wo man ihn kennt.

5. Adersbach.

Adersbach, den 1. Juli.

Wir haben dieses Dorf gestern erst spät bei lieblichem Mondbchein erreicht. Der Weg führte uns auf lauter Fusssteigen über treffliche Felder, wo wir rechts immer die Ansicht der schlesischen Grenzberge bei Friedland und Liebau hatten und uns dann links der Kette der böhmischen Sandgebirge näherten, welche von Albdorf bis Adersbach ziemlich in gerader Richtung fortläuft. Diesseits von Braumau haben wir nach den Spuren der Schieferlöse, als der unheimlichen Unterlage der Sandsteine, vergeblich gesucht, allein wir suchten nur mit den Augen, nur im Vorübergehen und nur auf der nördlichsten Seite der Bergreiche. Adersbach liegt schon zwischen den Sandbergen, nicht über eine Stunde von der schlesischen Grenze. Die Unheimlichkeiten seines Tales vergibt man bei dem ersten Blicke nach dem wunderbaren Steinwald, welcher mit jedem Jahre immer mehr Fremde dahin zieht. Wir haben fünf Stunden in ihm zugebracht und durch einen Busch mehr von ihm gesehen, als wir uns vorgezeigt hatten. Ich will mich bemühen, die alles genau zu erzählen, und sobald als möglich von den Gefühlen schwärzen, ohne welche ein Mensch, der noch einigen Anspruch auf Empfänglichkeit macht, nicht einen Augenblick vor jenen Zeugen ewiger Größe und Auordnung stehen kann. (Forti. folgt.)

Berlebtsverkehrungen. Die Eisenbahnabteilung feilt mit: Die Personenzüge Nr. 221, Charlottenburg ab 6 Uhr 35 Min. vorm. über Kohlmarkt, in Breslau, ab 5 Uhr 21 Min. nachm. und 222 Breslau, ab 6 Uhr 21 Min. vorm. über Kohlmarkt, in Charlottenburg an 4 Uhr 57 Min. nachm. fahren fortan auch Sonn- und Feiertags. Diejenigen beschleunigten Personenzüge Nr. 9, Charlottenburg ab 10 Uhr 58 Min. vorm. über Sagan, in Breslau ab 5 Uhr 28 Min., ab 5 Uhr 40 Min., über Nandrin in Katowitz ab 9 Uhr 33 Min. abends, und Nr. 14, Katowitz ab 8 Uhr 6 Min. vorm. über Cr. Sreblitz in Breslau ab 11 Uhr 20 Min., ab 11 Uhr 35 Min. vorm. über Sagan, in Charlottenburg an 6 Uhr abends, werden von Montag den 12. Januar an zuschlagspflichtige Schneelzüge und zwar, wie bisher, nur mit 2. und 3. Wagenklasse und täglich. In den D-Zügen wird ein Speisewagen laufen von Charlottenburg ab erstmalig am 12. Januar, von Katowitz ab erstmalig am 13. Januar.

* Generalversammlung des Waldenburger Sportvereins. Am Donnerstag den 8. d. M. fand eine außerordentliche Generalversammlung der Mitglieder des W. S. V. statt. Weit über 100 Mitglieder hatten sich eingefunden. Als einziger Punkt stand auf der Tagesordnung: Verschmelzung des W. S. V. mit dem hiesigen Männer-Turnverein "Gut Heil". Der 1. Vorsitzende Bauer eröffnete die Sitzung und begründete eingehend ein Für und Wider der Verschmelzung. Nach ihm meldeten sich sechs Herren zum Wort. Sie alle waren gegen eine Verschmelzung der beiden Vereine, da der W. S. V. nach einem längeren als 10jährigen Bestehen seine Existenzberechtigung erweise habe. In einer fast zweistündigen Debatte wurden alle Punkte eingehend beleuchtet und daraus wurde zur Abstimmung geschrieben. Wie alle Sportvereinier erwartet hatten, fiel der Urnengang unter den Tisch. Nur vier Herren gaben ihre Stimme für die Vereinigung der beiden Vereine ab, während die übrigen die Mehrheit für ein weiteres selbständiges Bestehen des Vereins eintrat. Am Abschluß davor riefte Herr Rauschel an eine stäffere Sportdisziplin im W. S. V. einzuführen. Die einzelnen Mannschaften müßten Obmänner wählen, welche im Verein mit dem engsten Vorstand neue Nachwuchsen für den Sportbetrieb im W. S. V. ausspielen sollen. Dieser Vorschlag wurde freudig angenommen. Es wurde ferner beschlossen, eine großzügige Propaganda für Sport und Leibesübungen ins Leben zu rufen, um unserer Jugend die Vorteile der körperlichen Erziehung auf dem Sportplatz recht nachdrücklich vor Augen zu führen. Die Versammlung beschloß, den Vorstand in bezug der Propaganda rege zu unterstützen. Nachdem der nächste Sonntag ein Spiel der hiesigen Mannschaft gegen die erste Mannschaft des 1. FC Salzbrunn stattfinden sollte, wurde der interessante Abend vom Vorsitzenden geschlossen.

* Stadt-Theater. Wie Dienstag bekannt zum dritten Male unter Mitwirkung der gesamten Waldenburger Bergkapelle die dreiteilige Operette "Die Gardasfürstin" zur Aufführung. Es ist empfehlenswert, sich Billets im Vorverkauf bei K. Hahn, Zigarettengeschäft, Friedanger Straße, zu sichern.

3. Welt-Panorama, Altenstraße 34. Wer kennt sie nicht, die reizende Operette "Schwanzelmaul", mit ihren hübschen Längen, Wiedern, den leidlichen Trachten, dem anheimelnden Dialog, die ihren Gesang auch über die Bretter unseres Stadt-Theaters genommen? Und wer möchte nicht einmal die Eigentümlichkeiten legen, in der dieses heiter und gemüthlich gesammte Stück spielt? Wir meinen den Schwarzwald, eine der schönsten, von der Natur mit manierischen Meister ausgestattete Gebirgsgegend unserer deutschen Vaterlandes. Wohlan! "Es ist eine Reise durch den südlichen Schwarzwald", in der höchsten Höhe des Welt-Panoramas in dieser Woche ausgestellt, vermittelt dem Besucher die Bekanntschaft mit diesem so viel und gern besuchten Teil des badischen Landes. Ein herrliches Panorama von Freiburg i. Br., der weitgezögten Stadt Baden, mit seinen Nebbergen und -tälern, unvergleichlich schön gelegen, leitet die Serie ein; ihm folgen dann Ansichten von Todtnau, Kapel, St. Peter, Neustadt, Breitnau, Friedenweiler, St. Blasien, Welchen, Böbenthaler und anderen Orten, sowie vom Hirschberg, dem höchsten Gipfel des Schwarzwaldes (1495 Meter), dem Welchen (1413 Meter) und der Schauinslandspitze (1284 Meter). Den Blick in hohem Grade fesseln, sind die Aufnahmen aus dem romantischen Höllental, der Stabennaschlucht, dem Buchtaal, Schluchtaal; malerische Landschaftsbilder gewähren die lieblichen Täler mit ihren reizenden Szenerien, den Seen usw.

* Schleidnitzer Schwurgericht. Gernfalls der Teilnahme an den Krawallen in Waldenburg vom 13. September v. J. beschuldigt war der bisher unbestrafte 19 Jahre alte Schlepper Georg Bauer aus Waldenburg, dem auch noch zur Last gelegt wurde, daß er in dem Kreuzbergerischen Konfektionsgeschäft gehindert habe. Unter verschwiegenen Anklage stand der Bäder St. Pauli Beinlich, ebenfalls aus Waldenburg, gegen den aber nicht verhandelt werden konnte, da er zum Ternin nicht erschienen war. Der Angeklagte B. will, wie fast alle bisherigen lediglich aus Neugierde auf den Markt gegangen sein, dann aber sei er unter die Menge geraten und er hätte nicht mehr zurückgekehrt. Wie durch die Beweisaufnahme festgestellt wurde, war der Angeklagte mit noch anderen Personen im Kreuzbergerischen Geschäft betroffen worden. Er hatte sich ein Jackett angezogen, das er bereits auf dem Leibe trug, ihm aber von dem Polizeibeamten wieder abgenommen wurde. Der Angeklagte machte geltend, daß es nicht seine Absicht gewesen sei, das Asche-Geschäft zu betreten, er sei vielmehr von der vorwärts drängenden

Menge in das Geschäft hineingetrieben worden. Da er geschenkt habe, wie andere plünderten, habe er sich ein Jackett genommen. Der Wahrspruch der Geschworenen lautete unter Billigung mildender Umstände auf schuldig des schweren Landfriedensbruchs. Der Staatsanwalt beantragt gegen B. 6 Monate Gefängnis, auf welches Strafmaß der Gerichtshof auch erkam.

* Der Rote Adlerorden 4. Klasse wird umsonst verlassen. Die preußischen Orden, die bisher nach dem Ableben des Besitzers zurückgeliefert werden mußten, werden neuordnungs den Erben gegen Zahlung eines angemessenen Preises zu Eigentum überlassen werden. In den Fällen, in denen bisher für die Rücklieferung des Roten Adlerordens vierter Klasse und des Militär-ehrenzeichens 1. und 2. Klasse eine besondere Vergütung gewährt wurde, können diese Orden unentgeltlich überlassen werden. Die Vergütung für die Rücklieferung fällt fort. Unentgeltlich wird auch die Zeitungsmedaille am Bande belassen.

* Keine Recruterungskontrolle mehr. Durch Ministerialerlaß sind die Oberpräsidenten in Kenntnis gesetzt, daß infolge des durch den Friedensvertrag bedingten Fortfalls der allgemeinen Wehrpflicht die Recruterungskontrollen fortan nicht mehr anzustellen sind. Die Einreichung der Auszüge aus den Geburts- und Sterberegistern durch die Standesbeamten ist mittler nicht mehr erforderlich. Weiter wird von dem Minister des Innern darauf hingewiesen, daß infolge der Auflösung der Gesetzbehörden und Recruterungskommissionen für Einjährig-Freiwillige fortan die nach der Wehrordnung zugelassenen Prüfungen für Einjährig-Freiwillige nicht mehr abgehalten werden.

* Erholungsausland führt aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrende Lehrpersonen. Ein Silvestererlaß des preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung bewilligt sämtlichen Kriegsgefangenen Lehrpersonen bei ihrer Rückkehr, sofern es ihren Wünschen entspricht, einen Erholungsausland bis zu acht Wochen in der Heimat.

Sitzung der Gemeindevertretung in Nieder-Hermendorf.

1. Zur ersten Gemeindevertretung im neuen Jahre waren 16 Mitglieder erschienen. Der Vorsitzende, Bürgermeister Künster, wünschte beim Beginn der Tagung allen noch nachträglich ein glückliches neues Jahr und erwartete hierauf einen sehr interessanten Bericht über das vergangene. Dem ersten Punkt der Tagesordnung: Nachrechnung weiterer 60 Prozent Zuschläge zur Einkommen-, Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Betriebssteuer, bedingt durch die Leitung und nicht vorausgesehene Bevölkerung, wurde zugestimmt. Wegen Fehlens eines vorgelegten regelrechten Tarifvertrages kamen die aufgestellten Nebenrichter bezüglich der Angestellten-Besoldungsordnung und mithin auch die Erhöhung der Leitungszulagen für die Gemeindebeamten zur Abstimmung. Zur Vollziehung der Mitgliedschaft in den neu gegründeten Arbeitgeberverband für Kreis-, Stadt- und Landgemeinden wird der Vorsitzende ermächtigt. Gegen die Anstellung der Polizeiwachmeister Dahls und Gerstenberger wurden Einsprüche nicht erhoben und gefragt die Anrechnung bisher bezüglich auswärts verbrachter Dienstzeit derselben nach das pensionsfähige und Besoldungs-Dienstalter zum Beispiell. Die nachgesuchte Beihilfe der Gemeinde Fehlhammer in Höhe von 60 M. für Ausrüstungssätze des Nachtwächters im Fehlhammer-Grenze wird bewilligt. Zugestimmt wurde dem Einschlag von ungefähr 120 Straßenbäumen an der Fehlhammer Straße, den Verlaufsbedingungen und Verwendung des Grubens.

Die Neueröffnung der Straße nach Fehlhammer ist den Unternehmern Baum & Ernst (Waldenburg), sowie Rösner (Gottesberg) nach dem eingereichten Kostenanschlag in Höhe von 110 771 M. übertragen worden. Die 100 Prozent Erhöhung des Zuschusses zu den Kosten der Waldenburger höheren Lehranstalten wird anerkannt und auch bewilligt, jedoch kommt eine Einigung wegen Rückgabe der 100 M. betragenden Erhöhung, die von jenen der Erzieher an die Gemeinde zu zahlen ist, nicht zu stande und wurde diese Angelegenheit vertagt. Die Grundlage bei Festsetzung von Beihilfen an Kindergarten- und Invaliden-Kontingentsänger erfuhr eine Erhöhung von 40 M. auf 60 M. Anstelle des wegen Krankheit aus der Preisprüfungskommission ausscheidenden Kaufmanns Reinhold Opitz wurde Monteur Karl Bruchmann gewählt. Die zulässige Mietsteigerung ist vom Minister auf höchstens 20 Prozent des Preisstusses festgestellt worden. In den Ausschuss zur Feststellung einer Höchstgrenze für Mietsteigerungen für Mieträume in hiesiger Gemeinde nach Mietgabe der Verordnung vom 9. Dezember v. J. werden gewählt, und zwar aus den Reihen der Vermieter, die Gemeindeverordneten Baumeister Siedmann, Bergauer Haussdorf, ferner Lehrer Fehlrich, Fleischmeister J. Scholz und Bäckermeister O. Scholz, sodann aus den Reihen der Mieter Schössle Kupferschmied Jäkel, Gemeindeverordnete Bergauer Klingberg, Lehrer Bongatz, Oberförsterei Tscherny und Bergauer Buchmeister aus der Neuwahl der nichtständigen Mitglieder der Schuldeputation gingen hervor. Gutsbesitzer Marx, Schössle Kupferschmied Jäkel, die Gemeindeverordneten Lehrer Pietrusky, Schneidermeister Beck,

Lagerhälter Reichelt und Bergauer Klingberg. Am Schlus der Sitzung gebaute der Vorsitzende in ehrenden Worten des verstorbenen, in den verschiedenen Kommissionen tätig gewesenen Mitgliedes, Kaufmann Demuth, und zum Dank erhob sich das Kollegium von den Plätzen.

1. Nieder-Hermendorf. Tödlicher Unfall. In der Schachabteilung des Schwesternschachtes verunglückte zu Tode der Bergauer Heinrich Zaplatilek aus Hermendorf-Helhammergrenze. Dersele war mit dem Häuer Probst mit Heringewinnen von Bergmann beschäftigt; hierbei löste sich aus dem Oberstöck ein Bergsteck von ungefähr 2,5 qm Flächenraum und 1/2 m Stärke und erschlug den Häuer Zaplatilek, während Häuer Probst sich noch rechtzeitig retten konnte. Er ist verheiratet und hinterläßt 3 unverheiratete Kinder.

Neu-Salzbrunn. Der Waldenburger Verein für Gesundheitspflege veranstaltete im "Deutschen Frieden" hier selbst einen zahlreich besuchten Vortragabend, bei dem nach Begrüßung durch Ingenieur Schade (Waldenburg-Altwasser) Schriftsteller Mummert (Berlin) einen interessanten Vortrag über das Thema hielt: "Was ist Glück? Wie erreichen wir's?" und weist besonders über Familienglück, Berufsglück sprach. Der Vortragende verstand durch seine fesselnden Ausführungen, bei den Zuhörern in so hohem Maße das Verständnis für die hohe Bedeutung der Naturheilbewegung wachzurufen, daß 52 der Anwesenden sofort ihren Beitritt erklärten und ein besonderer Verein für Gesundheitspflege gegründet werden konnte. An den Vorstand wurden gewählt die Herren Scherich und Fritz Fischer als Vorsitzende, Haanau und Fal. Guder als Schriftführer, Alfred Stieß (Kontabthal) als Kassierer. Der weitere Vorstand wird in der ersten Mitgliederversammlung gewählt. Der neu gegründete Verein soll die Orte Weißstein, Neu-Salzbrunn, Ober-Salzbrunn, Hartau und Kontabthal umfassen.

-r. Seitendorf. Verschiedenes. Das hiesige Standesamt beurkundete im Jahre 1919 51 Geburten, 50 Sterbefälle und 24 Hochzeiungen. Es starben an Herzschwäche 2, Darmtuberkulose 1, Mierschwäche 5, Darmtuberkulose 1, Schlag 4, Krämpfe 8, Herdenkrankung 1, Wassersucht 4, Magentrebs 1, Gewichtsoperation 1, Brand 1, Lungentuberkulose 11, Grippe 2, Diphtherie 1, Blutvergiftung 1, Selbstmord 1, gefallen 1. Nach den Bestimmungen der neuen Landgemeindeordnung können die bestehenden Gutsbezirke noch vorheriger Vereinbarung aufgelöst werden. Somit steht zu erwarten, daß der hiesige Gutsbezirk seiner künftigen Auslösung entgegensteht.

* Göhrenau. Einwohnerwehr. Wiederum eine starke Wehr gegründet werden. Einheitsvorsteher Hanke (Hof Göhrenau) hat sich mit Eifer des Werbens und der Gründung engagiert. So war die Versammlung im "Gerichtswechsel" in Göhrenau recht gut besucht. Kreisrat Michael hielt einen Vortrag über das Thema: "Unsere Einwohnerwehr". Zu Führern wurden gewählt Zimmermann Heinrich Bürgel und Fabrikbesitzer Fritz Hanke jun.

Aus der Provinz.

Breslau. Neben 1500 Versicherungsangehörigen ausständig. Der Ausstand der Versicherungsbeamten ist, wie in allen anderen Teilen Deutschlands, nun auch in Breslau zur Tatsache geworden. Seit Freitag sind am hiesigen Platze bereits über 1500 Angestellte ausständig.

Freiburg. In der Stadtverordnetenversammlung fand u. a. die Vorstandswahl statt. Abgegeben wurden in sämtlichen Wahlgängen 18 Stimmen, von denen lauteten je 17 auf die Herren Brock und Rösner als Vorsteher bzw. stellv. Vorsteher, 16 auf Herrn Nüger und 15 auf Herrn Bühler als Schriftführer.

Landeshut. Beschlagnahmes Betriebe. Am Anfang der Woche erfuhr die Kreisvorstelle, daß von Seiten einer Landeshut Firma grohe Mengen Hafner an eine andere Firma in Niederschönau, Kreis Böhlenhain, herausgebracht würden. Die Gendarmerie wurde mit Untersuchung der Angelegenheit beauftragt und gestern früh meldete der Gendarmerie-Bauchmeister Becker, daß es ihm gelungen sei, 80 Zentner Hafner, die auf dem Wege nach Niederschönau sich befanden, mit Beschlag zu belegen. Ferner lagen einige 100 Zentner in der Brauerei Landeshut zur Abfahrt bereit. Da die Gefahr bestand, daß dieses Lager, von dem angenommen wurde, es läge in der Stadtbrauerei, in den nächsten Stunden teilweise brennen geräumt werden, erfuhr die Landeshut, daß das Auftrag, es sofort sicherzustellen. Im Laufe des Nachmittags wurden jedoch im Kesselhause der Altenbrauerei — wo das betreffende Lager sich in Wirklichkeit befand — noch 294 Zentner Hafner, die dort zum Verladen bereit lag, mit Beschlag belegt. Im Ganzen wurden 874 Zentner Hafner, die dem Kreis entzogen werden sollten, für diesen gerettet.

Liegnitz. Was alles gestohlen wird. In der Nacht wurde in der Teichert'schen Fabrik in der Wilmstraße ein Kreissägenlager im Gewicht von etwa 60 bis 65 Kilogramm gestohlen. Der Dieb, der offenbar mit den Verhältnissen sehr vertraut ist, hatte das Lager der Kreissäge entwendet und aus dem 1. Stockwerk herausgeschafft, während sein Kumpan mit einem Handwagen auf der Straße wartete, um den Abtransport zu bewerkstelligen. Das Diebesgut befand sich bereits auf dem Wagen, als noch im letzten Augenblick durch die Aufmerksamkeit des Fabrikwächters das Fortschaffen verhindert wurde. Die beiden Diebe ergriffen schleunigst die Flucht und ließen, um in ihrem eiligen Lauf nicht aufgehalten zu werden, den mitgebrachten Wagen zurück.

nein Hoffnungen, und daher durfte sich auch keiner bessagen, wenn sie ihn ablehnen ließ. Dem Vater war dies ganz recht, denn die Bürzchen passten ihm alle nicht für seine Moidl, und er schwanzelte zu frieden, wenn einer unbewohnter Sache abziehen musste. Allein der Tauschhans ließ dem Moidl nicht nach, sondern ging ihr augenscheinlich aus dem Wege, sobald sie sich auch necken oder herausfordern unartig um ihn bemühte. Er wehrte Reden und Unarten gleichmäigig ruhig ab, und verbobe sich eines Tages mit einer Kleinbauerntochter aus der Nachbarschaft, die ihm keine andere Mietgut zubrachte, als zwei tüchtige Arme zum Schaffen. In seiner stetigen, fleißigen Art hatte der Hans nach seines Vaters Tode den Hof ordentlich in die Höhe gebracht, und sein grösster Stolz war der neuangelegte Weinacker, der ihm unsägliche Mühe und Kosten gemacht, aber für die Zukunft sein wertvollster Besitz zu werden versprach.

Stolz zeigte er seiner jungen Frau noch bei der Heimkehr von der Hochzeit die Ansage, und glaubte am nächsten Morgen seinen Augen nicht zu trauen, als er die meisten der Neben angeschnitten und zerstört sah.

Natürlich überlegte er, wer der Täter sein könnte, und wurde fast noch ratloser, als die Spuren zum Eggshof führten.

Wer möchte ihm von dort den Schaden zugesetzt haben! Er lebte mit Knechten und Mägden in Frieden, und der Bauer stand über jedem Verdacht. Die Moidl! Einen Augenblick kam ihm der Gedanke an sie, ebenso schnell ließ er ihn fallen. Sie war mutwillig und ungezogen, aber nicht bösartig und wußte genau, daß sie die mühsame Arbeit von Jahren zerstörte. Was hätte sie zu solchem Streich treiben sollen? Verleidte Eitelkeit und Liebe? Er lächelte bei dem Verdacht. Er, der kleine Bauer, wäre der hochmütigsten Dirne im Lande nie gut genug gewiesen. Doch es war jetzt keine Zeit zum Grübeln, er mußte handeln. So zeigte er die Sache der Polizei an, übergab das im Ader gefundene Messer und Taschenbuch dem Gendarmen und war tieftraurig, als die Moidl wirklich als Täterin festgenommen wurde. Der Polizeihund, dem man Messer und Tuch vorgehalten, war sofort der Fährte gesetzt, in den Eggshof gelaufen und dort an der Hoftochter empor gesprungen.

Als man sie nach den abgeschnittenen Neben fragte, gestand sie mit hochmütigem Lachen, daß sie die Täterin sei. Es habe sie halt gefreut, dein Vater einer Schabernack zu spielen, erklärte sie kurz.

Unsonst versuchte der Vater die Sache anders beizulegen und den Geschädigten durch Geld zum Schweigen zu bringen. Der junge Bauer wehrte nicht nur das Geld ab, sondern war durch dieses Vererbten und die hochfahrende Art, in der es gemacht wurde, so beleidigt, daß er der Gerechtigkeit ihren Lauf ließ.

Zwei Jahre Gefängnis lautete der Spruch des Gerichtshofes, denn auf Schädigung von Neben steht eine schwere Strafe im Weinland.

Zwei Jahre Gefängnis sind eine lange Zeit für den, der sie abzubüßen hat, aber auch für den, der draußen auf den Gefangenen wartet. Der Eggshofbauer verlor sein breites, fettes Lachen und wurde ein finsterner, verschlossener Mann, noch hochmütiger und rücksichtsloser als vor dem. Sprach ihm einer der Nachbarn von der Tochter, so drehte er ihm den Rücken und ging fort. Was die Moidl drinnen zwischen ihren verwitterten Mauern litt, das wußte und erfuhr noch weniger ein Mensch.

Dann war sie eines Tages wieder im Dorf. Ein kleines, faste Geschöpf, mit einem ruhigen, fast friedlichen Ausdruck im Gesicht, der ihre fröhle, so lebhaft Schönheit unendlich veredelte. Sie glühte nicht

in das Haus des Vaters zurück, sondern zum Teufelshans, dem sie sich als Magd anbot.

„Komm mich, Hans!“ bat sie. „Ich will eine Schuld ab büßen, die mich, in sträflichem Übermut begangen, jetzt bitter quält. Ich habe in den beiden Jahren in meiner Einsamkeit nachdenken und meine Fehler erkennen gelernt. Vielleicht wurden mir diese Jahre ein Segen. Ich war Unland, wie unser Pfarrer oft sagte, jetzt haben Raupe und Selbstzucht das Unkraut darauf ausgerottet. Hilf mir, daß die gute Saat aufgehen kann. Ich weiß, daß Deine Frau seit der Geburt des Baben kränkt, daß Dir eine tüchtige Schäferin fehlt, die Dein Hauswesen in Ordnung hält. Läßt mich das sein, dann wird uns beiden geholfen.“

Ganz ruhig hatte der Tauschhans ihr zugehört, und sagte dann schlicht: „Mir soll's recht sein, Moidl. Ich bin der letzte, der Dir etwas nachträgt, und will Dir gern helfen. Dich im neuen Leben zurückfinden. Aber wird's Dich nicht reuen? Ich fürchte, Du wirst hier schwerere Zeiten haben als drinnen in Deiner Zelle.“

„Das mag wohl sein“, nickte das Mädchen, „aber ich muß es auf mich nehmen.“

In den ersten Monaten glaubte die Moidl oft freilich, daß sie sich eine zu Harte Buße aufgelegt habe. Ihr eigener Vater ging grußlos an ihr vorüber, wenn er sie traf, und die Bauern im Dörfe behandelten sie ebenso. Auch Hansens Frau war mürrisch gegen sie und die einzige Magd im Hause ging, weil sie sich von der „Zuchthäuslerin“ nichts sagen lassen wollte. Nur der Bauer stand ihr stets bei. Er war geduldig, wenn einmal etwas mißlang, und schützte sie, wo er nur konnte.

Allmählich ging die innere Wirtschaft vorwärts. Die blonde Frau wurde von der stets gleichmäigigen Freundlichkeit und guten Pflege gerührt und gewann Liebe und Zutrauen zu ihrer stillen Hausgenossin. Die Leute im Dörfe, die zuerst das früher so übermütige und herrische Mädel ganz geru gedenkt gesehen hatten, begriffen nach und nach, welche harte Selbstverleugnung in dieser selbstauferlegten Buße lag. Die häßliche Schadenfreude verblähte, an ihre Stelle trat Achtung, Mitleid und freundliches Entgegenkommen. Am längsten beharrte der Vater in seinem Zorn. Hochmutter und Egoistin waren bei ihm zu schwer gekräut. Sein starrer Sinn wollte von keiner Versöhnung wissen, aber schließlich borgte auch er sich den denunziierten Bitten der Tochter und verzichtete.

So vergingen abermals zwei Jahre, da starb die junge Frau und der Eggshofbauer verlangte, daß die Tochter jetzt wieder in ihm ins Haus kommen sollte.

„Du hast genug gebüßt“, sagte er in seinem alten, energischen Ton. „Es gibt nur üble Nachrede, wenn Du im Hause des Wittwers bleibst.“

„Über der Hans braucht mich jetzt doppelt“, wagte die Moidl schüchtern zu entgegnen.

„Dann mag er sich eine Häuserin nehmen, ich will mein Kind niemals als Magd bei ihm jehen.“

Darauf schwieg das Mädchen ganz artig still und zog wieder zum Vater auf den Hof. Der Tauschhans und sein kleiner Bub wurden bald täglich Gäste dort, und als das Trauerjahr abgelaufen, zog der Tauschhans als Moidls Mann ganz auf den Eggshof.

„Den Tauschhans magst für Deinen Buben bewirtschaften!“ sagte der Alte, der das Lachen wieder gelernt hatte.

Meine Enkel sollen auf ihrem zukünftigen Grund und Boden geboren werden und Unland wird es bei uns keins mehr geben, geht Moidl!“

„Nein, Vater“, antwortete sie ernst, sobald ich vermag, will ich nur gute Saat säen und alles Unkraut ausreißen.“

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 10.

Waldenburg, den 12. Januar 1920.

Bl. XXXVII.

Stieffinder.

Roman von Henriette von Meerheimb.
Nachdruck verboten.

(26. Fortsetzung.)

„Wiederholen Sie das nur! Es ist ja das einzige, an das ich gern zurückdenke“, bat er herzlich. „Lieber allen anderen Werneburger Erinnerungen liegt so viele Bitterkeit.“

„Als Pflaster für Ihre verletzte Eitelkeit mag sich dies Geständnis ja ganz hübsch eignen.“

„Sie wollen mich absichtlich nicht verstehen“, entgegnete er. „Überlegen Sie meine Bitte, weisen Sie mich nicht ganz zurück, lassen Sie mir eine Hoffnung!“

Sie sah ihn ernst an mit Ihren schönen, verweinten Augen. „Wenn Sie nach Jahren einmal zu mir kämen, Herr v. Eifstedt, und mir anfrichtig sagen könnten: „Lotta, ich bin geheilt von meiner unglücklichen Liebe und bin sehr einsam“ — dann vielleicht —“

„Das kann ich beides jetzt schon sagen“, beteuerte er.

„Nein, jetzt glaube ich es noch nicht — noch lange nicht!“ antwortete sie bestimmt. „Herr v. Eifstedt, Sie sind zu schade, um als Verfolgungsparte für ein verarmtes Mädchen geheiratet zu werden, und ich bin mir zu gut als Schutz- und Abwehrmittel gegen eine verbotene Leidenschaft.“

„Ist das Ihr letztes Wort, Lotta?“

„Ja.“

Er wandte sich ab. Sie fühlte an ihrem Herzschlag, daß sie ihn nie heißer geliebt hatte als in dieser Abschiedsstunde. „Treten Sie wieder ins Regiment ein?“ fragte sie rasch.

Er zuckte die Achseln. „Das würde ich getan haben, wenn Sie meine Bitte erhört hätten. Aber ohne Sie könnte ich ein Leben hier jetzt nicht ertragen. Ich werde ein Jahr reisen und mir den Wind schärf um die Nase wehen lassen.“

Sie hielt ihm die Hand hin und neigte leicht den Kopf.

Er fühlte sich entlassen. Jede Bitte, jedes weitere Wort erstarb auf seinen Lippen, als er sie ansah.

Ein großer Schmerz lag auf ihrem jungen Gesicht.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Jobst war sehr enttäuscht, als Eifstedt kurze Zeit nach seiner Unterredung mit Lotta Machow wieder verließ. Lotta wies alle Fragen und Anspielungen des Bruders kurz ab.

„Was kann da nur passiert sein?“ fragte Jobst seiner Schwester Irene. „Eifstedt ist doch ein famoser Kerl. Geld hat er wie Heu, und wenn mich nicht alles täuscht, so möchte Lotta ihn immer besonders gern. Zu dumm! Mir wär's folche Verübung gewesen, wenn ich Lotta verlobt und anständig versorgt wüßte.“

Irene mußte über des Bruders Worte, die seinen ganzen neiven Egoismus verrieten, lächeln. Aufklärung konnte sie ihm auch nicht geben. „Was Lotta nicht sagen will, das sagt sie nicht“, meinte sie. „Da hilft kein Fragen und bitten, Jobst. Dass Lotta Eifstedt liebt, darauf möchte auch ich schwören. Mir scheint aber, wie drei Geschwister sind nun einmal zu Stieffindern bestimmt gewesen. Zum guten Teil freilich haben wir unser Schicksal auch verdient: wie zwei durch unseren Leichtsinn, Lotta durch ihre Starrköpfigkeit. Du könntest jetzt Herr auf Machow, ich bei Mann und Kindern, Lotta glücklich verlobt sein. Statt dessen —“

Sie brach mit einem melancholischen Seufzer ab.

Jobst nickte trübselig. Freilich, heiter sah auch seine Zukunft nicht aus.

Der Rechtsanwalt kam täglich aus Dommin herüber, um die verwickelten Verhältnisse zu ordnen und den jungen Offizier, der keine Ahnung von Geschäften hatte, etwas aufzuklären. Jagow, des verstorbenen Bredau bester Freund, und Fräulein Lilli v. Bredau standen den verwaisten Kindern mit gutem Rat und tatkräftiger Hilfe gern zur Seite.

„Steichen Sie nur Ihren Abschied ein, lieber Jobst“, drängte Jagow. „Ich halte nichts davon, daß einer sein halbes Leben Offizier ist und dann plötzlich ein Gut bewirtschaften will. Das mag früher gegangen sein, denn da machten hohe Preise und geringe Löhne die Unfähigkeit des Herrn gut. Jetzt ist die Landwirtschaft ein Studium, das man in Theorie und Praxis völlig beherrschen muß, wenn man etwas erreichen will.“

„Um besten wär's schon, ich ginge nach Afrika“, rief Jobst verzweifelt.

Aber davon wollte Lotta nichts hören. „Wir bringen Dir alle großen Opfer, Jobst, Tante Lilli, Irene und ich, aber das geschieht nur unter der Voraussetzung, daß Du Dich unseren Wünschen stigst“, erklärte sie fest.

„Und was bestimmt Ihr über mich?“ fragte Jobst mit leiser Gereiztheit.

„Dass Du den Rat befolgst, sofort den Abschied zu nehmen und in der Nähe von Machow

auf einem Gut die Landwirtschaft gründlich lernt. Von der Pike auf mußt Du dienen, als ob Du Inspektor werden wolltest. Und viel anderes wirst Du durch Deinen Leichtsinn Dein Leben lang auch nicht sein, Inspektor Deiner Gläubiger nämlich, für die wirst Du wirtschaften, statt in Deine eigene Tasche. Auf zwanzig Jahre mindestens wird Machow verpachtet mit Haus, Garten und Jagd. Die Pachtsumme geht für die Hypotheken, Abzahlung der Schulden und Irenes geschmälerte Zulage glatt auf. Auf allen Buschuz kann diese nicht verzichten."

"Natürlich nicht. Und Du, Lotta?"

"Ich verzichte auf alle Einkünfte aus Machow, die mir zustehen, bis sämtliche Schulden getilgt sind. Aber auch Du bekommst keinen Pfennig, mein Junge. Wir beide erwerben uns unser Brot selbst. Für Deine Kinder, wenn Du welche haben solltest, wird Machow einst wieder frei."

"Bon was willst Du denn leben?" rief Jobst erstaunt.

"Tante Lilli borgt mir ein kleines Kapital. Damit fange ich eine Gärtnerei an."

"Was fängst Du an?" riefen die Geschwister wie aus einem Munde.

"Ihr seid doch nicht taub! Sperrt gefälligst die Ohren auf. Eine Gärtnerei fange ich an", wiederholte Lotta. "Unser Gärtner in Machow will sich in Dammn selbstständig machen. Ich ziehe in sein Haus, Lina, Mamas Jungfer, will bei mir bleiben und für mich kochen und waschen. Der Gärtnerbüchse tritt in meine Dienste und fährt täglich nach Dammn mit Gemüse, Obst und Blumen. Mein Geschäft wird ganz gut gehen."

"Tante Lilli, rede doch Lotta diesen Unsinn aus!" bat Irene. "Das ist ja ein geradezu wahnwütiger Einsatz."

"Der Einstall erscheint mir ganz praktisch, sonst würde ich nicht mein Geld dazu hergeben", entgegnete die alte Dame ruhig. "Arbeit ist jetzt das Beste für Lotta."

"Sonst würde ich vermutlich verrückt", murmelte Lotta. "Und nun redet, so viel ihr wollt, es geschieht doch."

Herr v. Jagow stand auf und schüttelte dem jungen Mädchen die Hand: "Hut ab, Fräulein Lotta! Sie sind ein tüchtiges, tapferes Menschenkind. Nicht jede würde so schlankweg alles aufgeben und opfern, um den Namen Bredau rein zu halten."

"Es ist der Name meiner Eltern", antwortete Lotta ernst. "Und jetzt möchte ich, daß Brand herüberkommt. Wir wollen ihm durch den Herrn Rechtsanwalt einen Vorschlag machen lassen."

"Wenn der hereinkommt, gehe ich zur anderen Tür hinaus", rief Jobst heftig. "Er allein ist schuld an der Mutter Tod."

"Dasselbe sagt er wahrscheinlich von Dir", entgegnete Lotta kurz. "Es muß jetzt nichts

mehr darüber zu streiten und sich gegenseitig zu erbittern."

"Was soll ich Herrn Brand vorschlagen, gnädiges Fräulein?" fragte der Rechtsanwalt.

"Du kannst das ebenso gut schriftlich machen lassen, Lotta", wandte Irene ein. "Auch ich möchte jede persönliche Erörterung vermeiden."

"Es ist aber viel einfacher als eine lange schriftliche Auseinandersetzung. — Herr von Jagow, Sie werden uns gewiß recht geben, wenn wir Geschwister Herrn Brand vor seinem Fortgehen eine bestimmte Summe anbieten? Meine Mutter hat keine Verfügungen hinterlassen, auch keine Wünsche geäußert, aber mir kommt es ungerecht und unschön vor, wenn wir Kinder den Mann unserer verstorbenen Mutter ganz mittellos aus dem Hause gehen lassen."

"Ich wos, der kommt nicht unter die Röder!" meinte Jagow. "Der ist noch jung und tatkräftig genug, dazu ein vorzüglicher Landwirt. Pachtangebote wird's nur so regnen für ihn."

"Eben deswegen", fiel Lotta ein. "Die Pacht wird jetzt höher sein, als wenn wir Machow sofort nach Papas Tod verpachtet hätten. Also sind wir Brand gewissermaßen einen Anteil vom Gewinn schuldig. Mit einem kleinen Kapital kann er etwas anfangen und braucht sich keinen neuen Dienst zu suchen. Wollen Sie ihm das auseinandersehen, Herr Rechtsanwalt?"

"Gewiß, gnädiges Fräulein. Das ist sehr edel von Ihnen gedacht und wird Herrn Brand sicher freuen."

"Ich will nur tun, was in meiner Mutter Sinn wäre", antwortete Lotta ruhig.

"Wie hoch soll die Summe sein?"

"Mindestens vierzigtausend Mark. Das ist ja nicht viel, aber wir sind ja selber arm."

Der Rechtsanwalt pfiff durch die Zähne. "Zwanzigtausend tun's auch, Fräulein Lotta."

"Wir wollen nicht feilschen. Vierzigtausend ist das wenigste, was wir ihm anbieten können."

Der Rechtsanwalt sah die anderen Geschwister fragend an. Beide erklärten ihr Einverständnis. "Machen wir's gleich ab. Dann ist's überstanden", sagte Irene.

"Jobst klingelte dem Diener. "Wir lassen Herrn Brand bitten, zu kommen. Wir haben eine geschäftliche Frage an ihn zu richten."

Es dauerte nicht lange, bis Brand kam. "Was wünscht man von mir?" fragte er, blieb am Tisch stehen und sah misstrauisch von einem zum andern. "Die Bücher habe ich dem Inspektor zur Ablieferung übergeben. Der weiß Bescheid und kann den nunmehrigen Besitzer" — mit einem leichten Neigen des Kopfes deutete er nach den drei Geschwistern hin — "über alles Notwendige Auskunft geben."

"Das ist es nicht, was wir wissen wollten, Herr Brand", entgegnete der Rechtsanwalt.

"Meine Klienten, die jetzigen Besitzer des Gutes, Herr Leutnant Jobst v. Bredau, Frau Irene

v. Grote und Fräulein Lotta v. Bredau, sind übereingekommen, Ihnen eine Summe, über deren Höhe Sie sich leicht einigen werden, anzubieten als Dank für die Bewirtschaftung des Gutes, dessen Einnahmen und Wert sich unter Ihrer Bewirtschaftung bedeutend gehoben haben. Ich kann daher diesen Vorschlag auch nur gerecht finden. Denn wenn Ihre Frau in Gemahlin nicht so früh verstorben wäre, würde bestimmt von Ihnen beiden ein Kapital erspart und für Sie sichergestellt worden sein."

"Das wäre allerdings geschehen und nur gerecht gewesen", fiel Brand ein. "Darum wollte ich Hypotheken auf meinen Namen eintragen lassen. Der Tod meiner Frau hat das verhindert. Von ihren Kindern will ich keine Gnaden geschenke annehmen."

"Wir gedachten Ihnen vierzigtausend Mark anzubieten, damit Sie etwas in der Hand haben. Sie werden doch voraussichtlich diese Gegend bald verlassen?" sagte Irene.

Ihr blasses, hochmütiges Gesicht wirkte auf Brand wie ein rotes Tuch auf den wütenden Stier. Der herablassende Ton, in dem sie ihn anredete, traf ihn wie ein Peitschenhieb, unter dem sein ganzer, mühsam hinabgewürgter Groß sich aufzäumte. "Sawohl, ich verlasse diese Gegend. Noch heute reise ich ab!" Seine funkelnden Augen sahen mit zornigen Böen die drei Kinder seiner Frau an. Wie oft schon hatten diese ihn mit ihrem Hochmut verletzt, ihn zurückgestoßen, wenn er's gut meinte, und daher empfand er ihr Anerbieten in dieser Stunde nur als eine unerhörte Beleidigung. "Euren Bettel könnt Ihr behalten. Nichts will ich davon — keinen Groschen. Ihr werdet's selber wohl nötiger brauchen."

"Sie schlagen also das Anerbieten aus?" schnitt der Rechtsanwalt die Auslassungen des gereizten Mannes ab.

"Nichts will ich von denen da", beharrte Brand störrisch.

"Wir möchten aber dringend bitten, daß Sie das Geld nehmen", redete Lotta zu. "Wir handeln mit dieser Bitte nur in unserer Mutter Sinn."

Eine Sekunde zögerte Brand. Er stammte aus ärmlichen Verhältnissen und wußte daher den Wert des Geldes zu schätzen. Mit der angebotenen Summe konnte er ein kleines Gut kaufen oder ein größeres pachten, denn der Gedanke, sich nach den langen Jahren völliger Selbstständigkeit wieder unter den Willen eines Herrn zu beugen, wurde ihm blutsauer. Aber ein Blick in Irenes spöttisches Gesicht, mit dem sie ihn lauernd ansah, und auf Jobst's feindselig abgewandte Haltung genügte, um den Wunsch sofort wieder vergehen zu lassen.

"Ich nehme nichts!" wiederholte er rasch. "Behaltet alles und bringt's durch, wie Ihr wollt. Was künnet's mich!"

Unwillkürlich fiel sein Blick durch das offene Fenster auf den Hof. Ein hochbeladener Heuwagen schwankte gerade durch die Einfahrt. Der Knecht klatschte laut mit der Peitsche. Ein Pferd wickerte hell. Draußen standen die Kornfelder wie ein gelbes Meer. Schwer hingen die Lehren an den hohen, schwankenden Halmen. Er würde sie nicht mehr abernten. Sein Bündel konnte er schnüren und abziehen, wie er gekommen war — ein einsamer, heimatloser Mann.

Keine Silbe erwiderte er mehr auf alles Zureden des Rechtsanwalts. Mit einer ungeschickten Begegung, die wohl eine Art Verbeugung bedeuten sollte, wandte er sich ab und ging mit schweren Schritten zur Tür hinaus.

Niemand hielt ihn zurück. Jobst rief ihm nur noch nach: "Wenn Sie einen Wagen wünschen, so können Sie sich bei meinem Kutschier einen bestellen."

Brand antwortete nicht. Wahrscheinlich überhörte er das etwas gönnerhaft klingende Anerbieten absichtlich.

Lotta runzelte ärgerlich ihre feinen schwarzen Brauen. "Doch das, Jobst, sagte sie mit scharfem Vorwurf. "Es ist nicht edel, nach einem zu schlagen, der am Boden liegt."

(Fortsetzung folgt.)

Unland.

Skizze von Gräfin Brodorff.

Lebendig verboten.

"Unland ist Eure Moldau", sagte der alte Pfarrer oft zum reichen Eggobauer, und über sein gütiges Antlitz zog ein Ausdruck tiefer Kummer. "Unland, Bauer, prächtiger Boden, aber ganz unbewohnt, nur Dornen und Unkraut wachsen darauf. Ihr verbündigt Euch an dem Lande mit Eurer blinden Liebe und Nachgiebigkeit. Nehmt sie in strengere Hände, damit die vielen guten Eigenschaften nicht von den schlechten überwuchert werden."

Der alte Eggobauer lachte bei solchen Worten sein breites, fettes Lachen.

"Unland", wiederholte er spöttisch. "Hochwürden, ich bin reich genug, daß ich nicht jedes Stück Land bebauen brauche. Die Moldau ist meine einzige, sie kann mir und lassen, was sie will."

So muchs die Moldau auf, konnte mir und lassen, was sie wollte und regierte schon mit zwölf Jahren nicht nur den Vater und den Hof, sondern das ganze Dorf, da sich keiner mit dem reichsten Bauer verfeindet wollte. Nur der Lautererhans, der Sohn von dem kleinen, verschuldeten Lautererhof, beugte sich nie den Launen der verwöhnten Dame, sondern setzte ihnen stets einen festen Willen und Widerstand entgegen.

Und merkwürdigweise war er der einzige, vor dem das eigenwillige Ding eine gewisse Rührung empfand, die manchmal sogar wie Zuneigung ausfah. Sie zeigte das freilich nie öffentlich, sondern war zu ihm noch frischbürtiger als zu den andern, aber auf ihrem Gesicht lag ein anderer Ausdruck, wenn sie mit ihm sprach, und ihre Stimme hatte einen weicheren, einschmeichelnden Klang.

Sie war ingwischen ein bisschen schönes Mädchen geworden, dem die Menschen nicht nur das Goldstückes halber, sondern ihrer eigenen Melle wegen nachließen. Sie lachte und scherzte mit allen, machte

körperlichen, geistigen und seelischen Ausbildung des Kindes auswirken kann und wie sich die Tätigkeit der katholischen Eltern in den Elternbeiräten höheren Schulen, die simultanen Charakter tragen, zu gestalten haben wird. Unbedingt wird erreicht werden müssen, daß die Zusammenlegung der Elternbeiräte dem Konfessionsverhältnis der Schüler entspricht. Der Redner schloß seinen informierenden Vortrag mit Anerzeugen über die praktische Durchführung seiner Darlegungen.

Kanonikus Gause legte den Versammelten aus Herz, auch den Elternbeiräten für die Volkschulen ihr Interesse zu widmen, da bei dem Abbau der Vorrichtung für ihre jüngeren Kinder in nächster Zukunft nur die Volkschule im Betracht komme. Für die höheren und die Volkschulen werden katholische Elternvereinigungen geschaffen, welche den Vornahmen bilden werden, aus denen die katholischen Vertreter der Elternbeiräte schöpfen können. Die Versammlung beschloß nunmehr die Bildung einer Elternvereinigung für alle hiesigen höheren Lehranstalten und die Vorrichtung. Der bestehende vorbereitende Ausschuss wurde durch neu hinzugewählte Damen und Herren aus Stadt und Kreis Waldenburg erweitert. Die Sitzung wurde durch Gesangs-, Instrumental- und Kleingvorführungen der "Quidborn" verschön. Studiofus Paul Langner aus Breslau trat mit begeisternden Worten für die katholische abstinente Jugendbewegung, den "Quidborn" ein, indem er die Richtlinien, wonach diese Jugendvereinigung bei der Charakterbildung unserer Jungen und Mädchen mitwirken will, zeichnete.

Bunte Chronik.

Was bringt das neue Jahr?

Unter Trauer lachend brachte die "B. Z." am Mittag eine Aufzählung dessen, was uns das neue Jahr bringt. Wir geben nur die Notierungen wieder, die sich nicht auf Groß-Berlin beziehen. Also: das neue Jahr bringt uns:

- die Erhöhung des Brotpreises auf 2,76 Mark;
- die Erhöhung der Umsatzsteuer;
- die Einführung der Inseratensteuer;
- die Einführung der Zigarettenbanderolesteuer;
- die Erhöhung der Zigarettenbanderolesteuer;
- die Erhöhung der Reichsteuer;

Statt Karten!

Käthe Brüne,
Josef Latzel,
Verlobte.
Bilden, Waldenburg i. Schles.,
Weihnachten 1919.

Statt Karten!

Minna Gärtner,
Fritz Grunert,
Verlobte.

Mühlheim, Heißen
a. d. Ruhr,
Januar 1920.

Junge Leute, 16–20 Jahre,
können einem
Geburtstags-Zirkel
beitreten, zwangs Einführung in
Gesellschaft, Bühne, Wissenschaft.
Kur solche werden berücksichtigt,
welche in der Nacht vom 5. zum
6. Januar geboren sind. Kosten-
lose Auskunft wird erteilt unter
A. 100 Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Sofort abzugeben:

ca. 300 m Dachrinne,
verz. Menge Absalzrohre dazu;

Wellblech
in jeder Menge, auch bombiert,

600 qm Bohlen,
5 cm stark,
alles gebraucht, jedoch wie neu.

Angebote unter Chiffer J. P.
in die Geschäftsstelle dieser Zeitung
erbeten.

Endlich der richtige

Konservenglasöffner

Hex

Kein Glas-, keine Guim-
beißfertigung.
Zu haben bei

Oscar Feder, Sonnenplatz.

20000 Mark
mündlicher, 1. Juli möglichst
auf eine Landwirtschaft zu ver-
geben. Angebote unter E. L. in
die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

die Erhöhung der Kohlen-, Gas- und elektrischen Lichtpreise;
einen neuen Reichspräsidenten;
einen neuen Reichstag;
ein noch größeres Eisenbahndefizit in Preußen;
ein noch größeres Defizit im Reich (und zu seiner Detektion):
noch weitere Steuern;
noch höhere Steuern;
noch weitere St...;
noch höhere... (Wegen näherer Einzelheiten wolle man Erzberger anrufen.)

regeln, die für den Rücktransport von 850 000 Ge-
fangenen nötig sind. Mit dem Rücktransport wäre
schon am Sonnabend begonnen worden, wenn die
von Deutschland zu liefernden Waggons zur Stelle
gewesen wären. So konnten die Transporte erst am
Sonntag beginnen. Die deutschen Maschinisten dürfen
französischen Boden nicht betreten. Die Züge werden
in Frankreich von französischem, in Belgien von bel-
gischen Personal begleitet. Die deutsche Delegation
wird ihrerseits alle möglichen Anordnungen zur mög-
lichst raschen Abfahrt der Züge treffen. Man nimmt
an, daß, sobald der Plan voll zur Durchführung ge-
langt ist, täglich 8000 oder 7000 deutsche Kriegsge-
fangene nach Deutschland zurückbefördert werden
können.

Letzte Telegramme.

Hörsings Rücktritt.

Breslau, 12. Januar. (W.T.B.) Amtlich wird jetzt bekanntgegeben, daß der Reichskommissar für Schlesien und Westpreußen, Hörsing, auf seinen Wunsch von seinem Posten enthoben worden ist. Die Ab-
wicklung der Reichskommissargebäste ist von heute ab dem Oberpräsidenten der Provinz Niederschlesien übertragen worden.

Der Streit im Versicherungswesen abgebrochen.

Berlin, 12. Januar. Im Versicherungsgewerbe ist heute auf Grund einer sehr erheblichen Herab-
minderung der Forderung der Angestellten eine vorläufige Vereinbarung zustande gekommen. Der Zentralverband der Angestellten teilt und mit: Da der Zweck des Streits im Versicherungsgewerbe, die Arbeitgeber zu Verhandlungen zu bewegen, erreicht ist, hat der Zentralverband beschlossen, den Streit abzubrechen. Die Arbeit beginnt in allen Betrieben am Montag.

Täglich 6000–7000 Gefangene zurück.

Paris, 12. Januar. (W.T.B.) Unmittelbar nach der Unterzeichnung des Protokolls trat die Gefan-
genenkommision zusammen und besprach die Maß-

Bücherlisch.

"Breslauer Revue". Die Nummer 2 der "Bres-
lauer Revue", Herausgeber Fritz Ernst Bettauer und Leo Erichsen, Verlag Breslau II, Tauenstrasse 27,
nimmt in einem zweiten Artikel Bezug auf die Ent-
larvung Hans Karl Steins, der nicht zuletzt infolge der
Presseangriffe seine leitende Stellung in der Auswan-
dererbewegung niedergelegt und Hamburg verlassen
mußte. Über das sehr zeitgenössische Thema "Breslauer
Spiele" führt sich Leo Erichsen in einem interessanten
Artikel, eine Originalzeichnung von Ewald Fröhlich
zeigt die Christophorikirche in Breslau. Der spannende
Kriegerroman von Paula Bisch "Die Löwen der Daphne
Seraph" wird fortgesetzt und ein reicher kritischer Teil
schließt den Inhalt dieser überall zum Preise von
50 Pfennig zu habenden Nummer.

Wettervoraussage für den 13. Januar:
Veränderliche Bewölkung, schwachwindig, mild.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsführer: D. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Münn, für Redakteur und
Inseraten: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Ausfünfte jeder Art

durchs Verlobung, Verheiratung, Ruf, Charakter,
Vermögensverhältnisse etc. über jede Person im In-
und Ausland erteilt streng diskret und schnell das
Ausfünfte-Büro,

Weizstein, Hauptstr. 116, Inh.: Curt Symnik.

Bürostunden von 8–12 und 2–6 Uhr.

Suche noch

40 Frauen oder Mädchen,
10 Burschen, 10 Männer
und

1. Vorarbeiter

mit 20 Mädchen oder Burschen
zu sofort, Gemüse- und Land-
wirtschaft, meist Akkord. Tage-
lohn: Vorarbeiter 7 Mk., Männer
6,50 Mk., Frauen 5,50 Mk., Bur-
schen 5,75 Mk., übliches Deputat.
Sicht und Reise frei. Meldungen
an Hagen, Oberaufseher, Teltow-
Baracke, Berlin.

Zum Heften von Schreibfesten
möglich eingearbeitete

Frauen

gesucht. Auch kann sich per
1. April ein

Buchbindereifreising
melden. M. Feyer, Untenstr. 1, II.

Junge Mädchen oder Frauen
sofort gesucht.

Schubert, Gartenstrasse 25, III.

Geucht für bald ein Mädchen,
welches Ostern die Schule
verläßt. Zu erfragen in der
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zur Dittmannsdorf
kann sich eine zuverlässige Pe-
son zum

Berfragen von Zeitungen
melden in der Geschäftsstelle der
"Waldenburger Zeitung".

Anständiges Mädchen
für den Haushalt gesucht. We-
ndungen Freiburger Str. 5, 1 Tr. I.

**Nermögens-
Verzeignisse**

nach gerichtlicher Vorschrift
wieder zu haben in der
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

ALTEISEN

kauf

Max Guttmann,
Dittersbach, Hauptstrasse 2,
Fernruh 894.

Gebrauchte, gut erhaltene Dreh-
bank, 180–200 mm Spitz-
höhe, bis 1 1/2 m Drehlänge, zu
kaufen gesucht. Öfferten erbittet
K. Schubert,
Alt-Reichenau 802.

Einen 7–9 jährigen Starken,
zugesessen

Einspanner

kauf sofort

Carl Krister,
Porzellansfabrik,
Waldenburg in Schlesien.

Fleiter, gewandter Rechner,
früher selbständiger Maurer-
meister, 38 Jahre, intelligent,
mit Lohnverrechnung und Kunden-
verkehr bestens vertraut, sucht
passende Stellung. Angebote um
H. H. in die Geschäftsstelle dieser
Zeitung erbitten.

Nebenverdienst
aus erfloßigen Kautabakfabriken Dänemarks. Prima fästige
Ware. Weltbekannt. Tausende Nachbestellungen. Friedensware!
100 Stangen 55, 85, 95 und 125 Mk. 20 Probestangen 18 Mk.
Albert Freudentheil, Wesselburen (Holstein).

Verkaufsstellenreißer, Verkäufer
zu kommen. Fortwährend den
Fortschritt. Abonnement 21
Nrn. kann jeder Tag bestellt
werden. Probe-Nr. 150 Mk. inkl. L.

Meine Verlobung mit Fräulein
Frieda Speck beeche ich mich er-
gebenst anzugeben.

Arthur Bräuer, Bäckermeister.

Nieder Hermsdorf.

Für die herzliche Teilnahme bei dem Hinscheiden
unseres teuren Entschlafenen,
des pens. Weichenstellers

August Lindner,

sagen innigsten Dank

Die trauernden Hinterbliebenen.

Waldenburg, Scheuerstraße 16.

Dittmannsdorf.

Hiermit lade ich sämliche 20 Jahre alten und älteren männlichen
Einwohner von Dittmannsdorf auf

Donnerstag den 15. d. Ms., abends 7 1/2 Uhr,
in die Brauerei hierelbst zur Befreiung und event. Gründung
einer Einwohnerwehr

ein.

Dittmannsdorf, 10. 1. 20. Der Gemeindevorsteher.

Die Unionen-Expedition
Weizstein, Hauptstr. 116,
Inhaber: Curt Symnik,

ist Annahmestelle

von Inseraten für sämliche Zeitungen des In- und Aus-
landes. Die Inseraten-Beförderung erfolgt prompt, zuverlässig
und zum Original-Zeilentarif.

Bürostunden von 8–12 und 2–6 Uhr. Rückporto erbeten.

Gäter, un- **Dänischer Kautabak**
verfälschter

aus erfloßigen Kautabakfabriken Dänemarks. Prima fästige
Ware. Weltbekannt. Tausende Nachbestellungen. Friedensware!

100 Stangen 55, 85, 95 und 125 Mk. 20 Probestangen 18 Mk.

Albert Freudentheil, Wesselburen (Holstein).

Bauklemnerei und Installationsgeschäft

sucht junger Klemnermeister in Waldenburg, auch Umgegend, zu
kaufen.

Einheirat in gutgehendes Geschäft angenehm. Öfferten unter
K. K. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

haben in der "Waldenburger
Zeitung", der ältesten Zeitung
des Kreises, besten Erfolg!

Inservate

Ausgabe von Speisefetten.

In der Woche vom 12. bis 18. Januar 1920 werden

100 Gramm Margarine

zum Preise von 1,00 Mf. und

50 Gramm Schmalz

zum Preise von 80 Pfennig auf Abschnitt I der roten Butterliste durch die Butterverkaufsstellen an die versorgungsberechtigten Verbraucher ausgegeben.

Auf weiße Bezugsscheine (Gastwirtschaften) werden nur 50 Gramm Schmalz, dagegen auf Abschnitt I der gelben Butterliste nur 50 Gramm Butter (in den im Kreisblatt S. 20 und in der Freitag-Nummer der Tageszeitungen veröffentlichten Verkaufsstellen) ausgegeben.

Waldenburg, den 12. Januar 1920.

Der komm. Landrat.

Die Spiritusmarken-Ausgabe

für den Monat Januar 1920 erfolgt:

am Dienstag den 13. Januar, von 9—1 Uhr vormittags,
für die Buchstaben A—G;
am Dienstag den 13. Januar, von 3—6 Uhr nachmittags,
für die Buchstaben H—M;
am Mittwoch den 14. Januar, von 9—1 Uhr vormittags,
für die Buchstaben N—S, St., Sp.;
am Mittwoch den 14. Januar, von 3—5 Uhr nachmittags,
für die Buchstaben Sch.—Z

für Waldenburg, im Saale des Schützenhauses, Auenstraße,

für den Stadtteil Altwasser im Verwaltungsgebäude

Altwasser, Zimmer Nr. 12.

Bezugsberechtigt sind nur Wöchnerinnen, Familien mit Kindern im Alter bis zu 8 Jahren, sowie kranke Personen die nachweisen, daß sie den Spiritus zu Kochzwecken benötigen. Als Bezugspauschale für den Empfang der Spiritusmarken ist ein Ausweis des Haussitzers vorzuweisen, daß keine Gastlosherrlichkeit in der Wohnung vorhanden ist.

Wir weisen ganz besonders darauf hin, daß die Markenausgabe nur an den oben genannten Tagen erfolgt. Personen die nicht an dem für sie bestimmten Tage erscheinen, erhalten die Marken erst am Schlüsse der Ausgabetage.

Waldenburg, den 9. Januar 1920.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Ober Waldenburg.

Gefunden und hier abgegeben wurden: Mehrere Portemonnaies mit Inhalt, mehrere Geldbeträge, 1 Einkaufstasche mit Inhalt, 6 große und 1 kleine Fleischkarre, 1 Outfitungsbuch, 1½ m Stickerbesatz, 1 Ordensband mit Orden, 1 Knabenmitze und mehrere Schlüssel.

Als verloren wurden gemeldet: 2 Pompadours mit Inhalt, 1 Handtasche mit Inhalt, 2 Ledertaschen mit Inhalt, mehrere Portemonnaies mit Inhalt, 2 Damenarmbanduhren mit Lederauflage, 1 silberne Remontuuruh, 1 goldenes Armband, 1 goldener Ring, 1 Brosche, 1 Sportschlitten, 2 Kopfschals, 1 Brustbeutel mit Inhalt, 1 Filzhut, 1 Arbeitsbuch mit Invalidenkarre und mehrere Schlüssel.

Die Verlierer bzw. Kinder obiger Gegenstände wollen sich bei der Geltendmachung ihrer Rechte alsbald im hiesigen Amtsamt anmelden.

Ober Waldenburg, 10. 1. 20.

Der Amtsvorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Spiritus- und Butterzusatzmarken.

Die Ausgabe der Spiritusmarken für den Monat Januar 1920 und der Butterzusatzmarken für Kinder erfolgt Dienstag den 13. Januar 1920, und zwar für die Buchstaben A—K früh von 9—10 Uhr und für die Buchstaben L—Z von 10—11 Uhr im hiesigen Lebensmittelamt, Amtshaus, Erdgeschöf.

Bezugsberechtigt zu Spiritusmarken sind Winderbemittelte, sofern sie nachweisen, daß sie den Spiritus zu Kochzwecken benötigen, und Haushaltungen, in denen der Spiritus für Wöchnerinnen und kleine Kinder, welche nach dem 1. Januar 1918 geboren sind, sowie für Kranke gebraucht wird.

Butterzusatzmarken erhalten nur diejenigen Haushaltungen für Kinder, welche bis zum 31. Januar 1920 ihr erstes Lebensjahr vollenden, und zwar je Kind eine Marke über 1½ Pfund Butter für Januar 1920.

Als Ausweis ist ein Altersnachweis bezüglich der Kinder vorzulegen.

Invaliden und Witwen, welche mit ihren Deputatkohlen nicht ausreichen, können Mittwoch den 14. Januar 1920 je eine Spiritusmarke im Empfang nehmen.

Nieder Hermisdorf, 12. 1. 20.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Verkauf von Büttenmilch.

Dienstag den 13. Januar 1920 wird im Lebensmittelamt wieder kondensierte gezuckerte Vollmilch zum Preise von 2 Mark je Flasche an Inhaber von Milchkarren II. Klasse, welche nachweisbar in einer Woche Frischmilch nicht erhalten konnten, ausgegeben, und zwar von 9—11 Uhr für Personen mit den Anfangsbuchstaben A bis K und von 11—1 Uhr für Personen mit den Anfangsbuchstaben L bis Z. Es kommen hier besonders Haushalte in Frage, in denen sich Kinder von 4—6 Jahren und Personen über 70 Jahren befinden. Altersnachweis und Milchkarren sind vorzulegen.

Nieder Hermisdorf, den 12. 1. 20. Gemeindevorsteher.

Granwollener gestrickter Handschuh ist in unserer Geschäftsstelle zurückgelassen worden und bei uns abzuholen.

„Waldenburger Zeitung“.

Wattgoldene Brosche mit Brillanten verloren!
Gegen gute Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle dieser Btg.

Junger Hund, Fox-Terrier, schwarz-braun, entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben bei Märkert, Konradschacht.

Noch nicht lange eröffnet: Größtes

Maskenverleihgeschäft

von 400 Stoffen der Wahl.

Preispreise 8,00, 8,00, 10,00,

12,00 Mark. Mein Seide,

Sammetkostüme.

Verleih. geg. 50 Mf. Kasten.

E. Hübner, Altwasser

Charlottenbrunner Str. 21.

A. Tschöpe

Dentist / Waldenburg

Kirchplatz 5

Ecke Issmerstrasse

Langjähriger Assistent und Praxisleiter meines Bruders in Schleiden.

Atelier für Zahnersatz

Plomben / Zahnoperationen

Umarbeitung schlechtsitzender Gebisse

Spez.: Goldkronen u. Brücken (mit u. ohne Goldzugabe)

Geld, auch groß. Beträge,
verleiht
schnell und kulant
H. Blume & Co., Hamburg 24.

Orient-Theater.

Heute letzter Tag!

Der prächtige Spielplan:

Der Tänzer.

Das goldene Buch.

Ab morgen Dienstag:

Edith Méller

in:

Eine unbedeutende Frau,
nach dem gleichnamigen
Heimburg-Roman.

Ferner:

Lia Lay

in dem entzückenden
Lustspiel:

Hängezöpfchen.

Feinste

Tafeläpfel

empfehlen

A. Böhm & Päslar,

Feinkosthandlung.

Waldenburg Schl., Markt 5.

A. Geyer's Tanzschule,

Telephon 1039. Waldenburg, Gartenstraße 3a.

Der nächste Privatzirkel

beginnt Anfang Februar. Weitere Anmeldungen erbitte nur in der Wohnung.

Union-Theater

heute vollständig
neues Programm!

Ein allerliebstes Lustspiel:

Das Verlobungsfernrohr

in 2 Akten.

in 2 Akten.

Dazu:

Die langsehnte
Filmkünstlerin Fern Andra.

Gebannt und erlöst.

6 lange Akte.

6 lange Akte.

Neuerst spannendes Schauspiel.

Künstlerische Musik.

Tote, die nicht sterben

sowie das
gute Beiprogramm.

Ab Dienstag:

Der gelbe Brief!

Außerdem:

Die beliebte Filmdiva
Hedda Vernon.

Stadttheater

in Waldenburg.

Dienstag den 13. Januar 1920:
Operetten-Abend!

Zum dritten Mal!

Die Czardasfürstin.

Operette in 3 Akten.

In Vorbereitung:

Dreimaliges Czardaspiel des
Herrn Eduard Pötter,
1. Held und Liebhaber vom
Stadttheater Siettin:

„Die Räuber.“

„Die Ehre.“

„Der Schöpfer.“

Gaihos zur Schiffahrt, Neu Weißstein.

Mittwoch den 14. d. Mts.:

Großes Tanz-Fränzchen.

ff. Musik.

Es lädt ergebenst ein

Anfang 6 Uhr.

Hermann Wolf.